

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 26 (1912)**

282 (3.12.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-551350](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-551350)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße 24, Fernsprecher 880.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Fringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pf., einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die sechsgehaltene Zeitspaltze oder deren Raum für die Inserenten in Rühringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Abbestimmungen unverbindlich. — Refrakturzeit 50 Pf.

26. Jahrgang.

Rühringen, Dienstag den 5. Dezember 1912.

Nr. 282.

## Zwischen Kreuz und Halbmond.

Aus Konstantinopel schreibt uns Parvus: Von allen Seiten kommen Mitteilungen über Grausamkeiten der verbündeten Armeen, die ausgezogen waren, um im Namen des Christentums und der Zivilisation die Völker des Balkans vom türkischen Joch zu befreien. Der Krieg hat die Beste im Menschen entsetzt. Aber das allein ist es nicht. Von vorerstern beruhte das Ganze auf Ung und Trug.

Die Völkerschaften der eroberten Gebiete, diese angeblich befreiten Christen, sie sind ja in der Mehrzahl gar keine Christen, sie sind Muselmanen. Es wohnen in Bosnien und rund drei Millionen Einwohner gezählt, darunter 1.367.000 Muselmanen. Doch die Albaner in erdrückender Mehrheit Muselmanen sind, ist allgemein bekannt, desgleichen, daß im Vilajet Adrianopel die Türken das Gros der Bevölkerung ausmachen. Geht man auf kleinere administrative Gliederungen ein, so erhält man noch überraschendere Resultate. Im Vilajet Koffovo z. B., auf das die Serben ein historisches Recht zu haben glauben, wohnen nach der letzten Zählung 1.314.449 Personen, darunter 829.756 Muselmanen, 246.528 Serben, 204.221 Bulgaren. Die Muselmanen bilden über 64 Prozent der Bevölkerung, die Serben kaum 19 Prozent.

Die Vertreter der christlichen Zivilisation möchten nun diese muselmanische Bevölkerung am liebsten überhaupt los werden. Wenn es ginge, so würden sie die Muselmanen einfach mit Stumpf und Stiel ausrotten. Aber dieser Woffenmord erfordert denn doch zuviel Zeit, um angeht die Völker Europas gründlich ausgeführt werden zu können. Deswegen wird die Bevölkerung durch Duld, Finte und Brandfadel, durch Seuchen und andere Krankheiten sicher. Den Rest aber möchte man aus dem Lande hinausdrängen. Man hofft, daß die blutige Arbeit, die an dem einen Jentel verrichtet wird, die anderen mit Schreden erfüllen werde, so daß sie das Land verlassen werden. Man will sie vom Lande verjagen, um sich selbst in den Besitz des Landes zu setzen. Das ist es, was in der Brust jedes arbeitsfähigen Bauern schümmeret, der in diesen Krieg auszog, in seinem Gehirne zuckt, wenn seine Hand Frauen und Kinder mordet. Das ist der „Völkcharakter“ dieses Krieges. Und doch werden die Bauern betrogen werden: sie arbeiten nicht für sich, sie arbeiten für die Hypothekbankanten; nicht zu einem neuen Bauernwohlstand führt dieser Krieg, er führt zu neuen Steuern, zum Ruin des Bauerntums, zum Triumph des Kapitalismus.

Was aber die blutige Arbeit des Krieges anbetrifft, so zeigen die muselmanischen Bauernkrieger, die Wuhadschire, die bereits nach Hunderttausenden zählen, wie richtig die Rechnung ist. Ich fragte die Leute aus, ob sie nicht, wenn der Krieg zu Ende sein wird, zurückzukehren gedenken, selbst wenn das Land bulgarisch werden sollte. Einige schwannten, die meisten aber sagten: nein, das sei unmöglich. „Das können wir nicht. Wir fürchten nicht die Soldaten, wir fürchten unsere eigenen Nachbarn, die bulgarischen Bauern. Sie werden es das Leben unmöglich machen.“ Diese bulgarischen Nachbarn müssen schon jetzt eine hübsche Beute gemacht haben. Denn die Flüchtlinge konnten nur das Wenigste mitnehmen. „Die Reichen — so erzählt einer — nahmen ihr Geld und fuhren mit der Eisenbahn weg, verließen ihr Vieh und ihr Vermögen. Denn die reichen Leute können nicht manzigt Tage unterwegs mit dem Vieh sein. Ich und mein Bruder, wir brachten 22 Tage bis Konstantinopel. Mein Bruder nahm die Schafe, 300 Stück, ich nahm die Ochsen und ging mit der Familie. Unterwegs verloren wir uns, und erst hier in Konstantinopel trafen wir uns wieder. Von 300 Schafen hat mein Bruder bloß 60 mitgebracht.“ — „Wo sind denn die anderen geblieben?“ — „Ein Teil verlor sich unterwegs, die anderen wurden geraubt, von anderen Wuhadschiren oder von den Soldaten mit Gewalt weggenommen, es litten ja viele Hunger unterwegs.“ — „Wie ist es denn mit dem anderen Vieh?“ — „Hier Ochsen habe ich mit, die Kühe und überhaupt alles Vieh, das auf der Weide war, konnte nicht mitgenommen werden. Die Speicher voll Getreide sind geblieben. Wir konnten ja kaum so viel mitnehmen, als wir zum Lebensunterhalt brauchten.“ Das alles wurde offenbar Beute der christlichen Bauern, womit nicht gelagt werden soll, daß nicht andere Beute aus dem Eigentum und dem Gland der Wuhadschire Kapital für sich zu schlagen wußten. Hier in Konstantinopel z. B. werden die Wuhadschire schon meilenweit vor der Stadt von Händlern, muselmanischen wie christlichen, und jüdischen, abgekauft. „Sie erzählen uns — klagten die Wuhadschire — furchtbare Dinge von Stambul, daß hier die Futtermittel unerschwinglich geworden sind, daß es kein Stroh mehr gibt, und da viele überhaupt kein

Geld mit haben, so kauft man ihnen das Vieh zum halben Preise ab.“

So wird Ordnung gemacht. So wird von allen Seiten gearbeitet zum Schutz der Nation, der Religion und nicht minder des Eigentums.

Da wir schon einmal beim Kapitel vom Bauernpatriotismus und Bauernreligiosität angelangt sind, so möge noch ein anderes bezeichnendes Dokument angeführt werden. Im armenischen Bau gab es eine Demonstration gegen die Hungerbedrückung. 2000 armenische Bauern kamen zusammen. Sie faßten Beschlüsse, in denen Hilfe verlangt wird, und schickten an die armenische hohe Priesterhaft eine Adresse ab. In der letzteren erklärten sie: wenn es nicht anders werde, so wollen wir die Untertanenhaft eines anderen Staates annehmen (gemeint ist Rußland) und wir wollen auch unsere Religion wechseln!

Nun komme man noch und sage, es seien die religiösen Gefühle, die die Welt dirigieren!

## Politische Rundschau.

Rühringen, 2. Dezember.

### Parlamentspiel.

Mit 174 gegen 140 Stimmen bei 9 Enthaltungen hat der Reichstag am Sonnabend den Mißbilligungsantrag abgelehnt, den die sozialdemokratische Fraktion gegen die Regierung wegen ihrer Haltung in der Leuerungsfrage eingebracht hatte. Es war eine denkwürdige Abstimmung, und bei ihrer Vorname hat der Reichstag zum erstenmale den Ansehen eines wirklichen Parlaments. Um Annahme oder Ablehnung eines Mißtrauensvotums wurde gerungen, als ob es sich um einen wirklichen Machtkampf und um die Existenz der Regierung selbst handelte.

Dieser Ansehen bleibt vorläufig erhalten, denn die Regierung hat ja „geliegt“, wenn auch gerade nicht mit einer imponierenden Majorität. Rechtsseitig sind die Nationalliberalen in die Beside geprüngeln, um die Regierung des Herrn v. Bethmann-Sollweg vor einer parlamentarischen Niederlage zu bewahren. Obwohl sie mit dem Verhalten der Regierung keineswegs reiflos einverstanden sind, ebenso wenig wie die Agrarier, denen bekanntlich die Leuerungsmaßnahmen des Herrn v. Bethmann schon „zu weit“ gehen, haben sie gemeinsam mit Sozialrepublikanern und Zentrum ihren Schild über den Kanzler gehalten. Durch diesen Vorgang wird die parlamentarische Mission jenes Abstimmungsampfes noch erhöht. Denn es liegt ja im Wesen des parlamentarischen Systems, daß die Regierungsparteien, solange sie eine Regierung halten wollen, mit ihr durch dick und dünn gehen müssen auch dann, wenn ihnen die Zustimmung zu einer Regierungsbildung innerlich widerstrebt.

Fraglich bleibt nur, ob die Nationalliberalen, die am Sonnabend das Odium einer Regierungspartei auf sich genommen haben, dafür auch die Vorteile genießen werden, die einer Regierungspartei in parlamentarisch regierten Ländern zukommen. Dort würde es keine Partei einfallen, zugunsten der Regierung bei einer Abstimmung ein Opfer des Intellekts zu bringen, ohne ihren Lohn dafür zu fordern, seine würde die Mitverantwortung für die Wandlungsseite der Regierung übernehmen, wenn ihr kein entsprechender Anteil an der Regierungsgewalt eingeräumt wird. Die Nationalliberalen mögen also aufsehen, wie sie sich für ihre Dienste vom letzten Sonnabend bezahlt machen, denn als uneigennütige Helfer der Regierung und des schwarzblauen Blocks würden sie eine noch viel lästlichere Rolle spielen, als sie ihnen jemals bisher im Verlauf ihrer trübenreichen Geschichte zuteil geworden ist.

Für die Opposition hat sich dagegen die erste Probe gar nicht übel angefallen und doch sie nicht gleich im ersten Anlauf gesiegt hat, braucht sie nicht sonderlich zu beklagen. Einfließen, solange die Verhältnisse so ungeklärt bleiben wie gegenwärtig, ist der „Besiegte“ immer noch in einer weit besseren Lage als der „Sieger“. Das System der parlamentarischen Vertrauens- und Mißtrauensvoten muß sich erst in die Praxis des Reichstages eingelebt haben und seine Bedeutung muß erst in das öffentliche Bewußtsein eingebrungen sein, ehe ernster Kraftproben riskiert werden können. Es handelt sich ja bei diesen Abstimmungen nicht darum, mehr oder weniger bedeutame Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichstag und Regierung zu Protokoll zu nehmen, sondern darum, festzustellen, ob der Reichstag die gegenwärtige Regierung noch weiter im Amt zu sehen wünscht oder nicht. Das muß erst allgemein klar werden. Später wird sich zeigen, ob der Reichstag bloß Parlament spielen oder wirklich eines werden will!

## Deutsches Reich.

Kanzler und Zentrum. Wie die „Frankfurter Sta.“ erfährt, hat der Reichskanzler v. Bethmann-Sollweg am 27. November einen bekannten Führer der Zentrumsfraktion des Reichstages zu sich gebeten und ihm mit voller Bestimmtheit erklärt, daß die jüngste päpstliche Enzyklika über die Arbeiterorganisationen das Letzte sei, was sich die preussische Regierung von der Kurie an Eingriffen in die Rechte des Staates und in die Selbständigkeit der nicht katholischen Arbeiter- und sonstigen Verbände habe bieten lassen. Sollte wieder derartiges vorkommen, so werde sie unbedingt die diplomatischen Beziehungen zum Vatikan einstellen.

Diese Meldung will uns in Betracht der gegenwärtigen innerpolitischen Situation wenig glaubhaft erscheinen. Ist doch der Kanzler zurzeit mehr als je auf das Zentrum angewiesen.

Bündnislehren. Der württembergische Woblanfall, wie wir ihn in unserer letzten Nummer mitteilten, ist für die Linksparteien ungünstig gewesen. Es besteht die Möglichkeit, daß der schwarzblaue Block die Majorität über die bisherige Linkenmehrheit gewinnt. Nur die demnächst stattfindenden Proporzahlen können die Situation vielleicht noch günstig beeinflussen. Sind einmal an diesem mißlichen Ausgange die Nationalliberalen schied, so zum anderen auch viele Anhänger der Volkspartei. Unser Stuttgarter Parteiblatt schreibt darüber: Die volksparteiliche Hilfe hat vollständig versagt. Die Resultate in Waiblingen und Leonberg bedeuten eine Niederlage der Volkspartei. Während unsere Wähler in Waiblingen, Rühringen und Oberndorf zur Stange hielten, hat der Sieg der Reaktion verändert zu können, sind die volksparteilichen Wähler fast gänzlich zum Bauernbund markiert! Die Einzelresultate, die wir von Waiblingen zur Hand haben, beweisen uns das. Mit Ausnahme der Stadt Waiblingen, zu einem Teil auch von Winnenden und zwei oder drei weiteren unbedeutenden Ausnahmen, finden wir, daß der Bauernbund die ganzen volksparteilichen Stimmen an sich ziehen konnte. Die volksparteilichen Stimmen, die uns im Oberamt Waiblingen zufielen, können wir mit rund 200 angeben, die übrigen 1100 gingen zum Bauernbund, trotz der Parole von volksparteilicher Seite. — Die gestrige Wahl hat uns erneut gezeigt, daß wir uns nur auf unsere eigene Kraft verlassen können. Die bürgerliche Solidarität gegenüber der Sozialdemokratie geht bereits so weit, daß die bürgerlichen Wähler ohne Ansehen der Parteien lieber den schlimmsten Reaktionsr als einen Sozialdemokraten wählen. Es hat sich gezeigt, daß die Bündler zur Volkspartei stehen, ebenso wie die Volksparteiler bündlerisch wählen. Das müssen wir uns auch sagen, nach der Art, wie die Volkspartei gegen die Sozialdemokratie den Kampf führte, kann es den volksparteilichen Wählern nicht überlassen werden, wenn sie im zweiten Gang lieber bündlerisch als sozialdemokratisch wählen. All die verlogenen Behauptungen, die die Bündler gegen uns richteten, sind auch von volksparteilicher Seite gekommen, zum Teil noch handeltücker und unerhörter.

Bund der Landwirte und Petroleummonopol. Der reichsdeutsche Mittelstandsbund, bekanntlich eine Gründung des Bundes der Landwirte, hat den Vorschlag gemacht, die Leitung der Vertriebsgesellschaft, wie sie nach dem Gelegetwurf der Regierung errichtet werden soll, nicht den Großbanken, sondern einer Organisation von Detailhändlern zu übertragen. Der Mittelstandsbund glaubte, dabei verdienen zu können, daß das erforderliche Kapital in Höhe von 60 Millionen Mark aufgebracht werden könnte. Aus den Reichen der Mitglieder des Mittelstandsbundes könnte diese enorme Summe natürlich nicht aufgebracht werden, aber hinter dem Mittelstandsbund steht ja der Bund der Landwirte, und dieser Organisation wäre die Aufbringung des Aktienkapitals allerdings möglich. Man könnte ja dann gleich den Vertrieb von Petroleum der Spirituszentrale mit übertragen. Dieser Plan ist allerdings derart absurd, daß selbst die bundesfreundliche „Kreuzzeitung“ Anlaß nimmt, sich mit aller Entschiedenheit dagegen auszusprechen.

Die Austausch-Spione. Die „Königliche Zeitung“ wendet sich in einer Berliner Meldung gegen die Auffassung, als ob gegenüber den Spaniern Dahn und Kostentisch eine ungleichenmäßige Behandlung durch die preussischen und russischen Behörden festgefunden haben. Es seien von beiden Regierungen je 30.000 Mark für die Gefangenen hinterlegt worden, und es bestühe die Uebereinkunft zwischen Deutschland und Rußland, daß beide Kaufitionen zurückgezahlt werden, wenn die Verurteilten ihre Strafen verbüßen oder wenn sie begnadigt werden sollten. Also in beiden Fällen ist insofern die völlige Gleichstellung gewährt. Der Unterschied liegt nur darin, daß der deutsche Richter nicht wie der russische einem Offizier, der für sein eigenes Land Kundschafterdienste tut, erholte Gefinnung zuspricht, und



Nach auch die Bestimmungen unseres Spionagegesetzes zu wünschen übrig lassen.

Der preussische Leutnant Dahm ist bekanntlich vom russischen Gericht zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden, während Hauptmann Kostewitsch vom deutschen Gericht zwei Jahre Festung erhielt. Daß Leutnant Dahm diese Zuchthausstrafe antritt, ist natürlich völlig ausgeschlossen. Wenn man von Hauptmann Kostewitsch sich entschließen sollte, zwei Jahre lang ein sehr angenehmes, bescheidenes Leben auf einer deutschen Festung zu führen, dann kriegen die Russen über 30 000 Mark wieder, das Reich aber ist keine 30 000 Mark los. Deshalb der Hinweis auf den Weg der beiderseitigen Begnadigung, in Verbindung mit der ziemlich unerwarteten Trobung, unsere Spionagegesetze zu verschärfen.

Eine Stadtverwaltung im Dienste der Reaktion. Die Stadtverwaltung von Braunschw. stellte an die dortige Freie Turnerschaft das Ansuchen, den Turnunterricht der Jugend aufzugeben. Als der Arbeiterturnverein diesem Verlangen nicht Folge gab, kündigte der Magistrat ihm die Benutzung der städtischen Turnhalle zum 1. Januar. Der Verein wandte sich beschwerdeführend an die Stadtvertretung. Nun suchte der Magistrat nach Gründen für seine Maßnahme. Mit Hilfe der Volksschullehrer wurde festgestellt, welche Kinder am Turnunterricht der Freien Turnerschaft teilnahmen. Auch die Turnerspiele der Jugend mußten die Kinder mit zur Schule bringen. — Donnerstag beschloß die Stadtvertretung mit dieser Angelegenheit. Der Magistratsreferent suchte die Maßnahme des Magistrats zu rechtfertigen und die „Freie Turnerschaft“ als politischen Verein zu stempeln. Hierbei mußte selbst die Resolution des Rührberger Parteitag über die Resolutionen des liberalen Stadtvorstandes vorgetragen werden. Die Resolutionen wurden sarkastisch kritisiert, die Resolution der Turnhalle, Treffender, als durch diese politischen Hinterschüsse konnte ihr „Liberalismus“ nicht gekennzeichnet werden.

80 Prozent der Justizinsassen geistig nicht normal. In Königsberg i. Pr. sagte die sogenannte „kirchliche Festrede“, wo vor allem die Geistlichkeit das Wort führt. Harter Lenker-Unterburg, der als Zerkörer am Jahnburger Zuchthaus tätig ist, hat seine Erfahrungen in der Gefangenenerziehung erzählt und dabei erschütternde Bilder aus dem Seelenleben der Zuchthausler entworfen. Er sei überzeugt, daß die meisten dieser Unglücklichen geistig oder feilsch krank und vielleicht 80 Prozent von ihnen nicht normal seien! Dieser Geistliche hat da auf einen überaus wunden Punkt unserer Strafrechtspflege hingewiesen. Es ist zu bekannt, daß ein großer Teil der Insassen unserer Gefängnisse und Zuchthäuser geistig oder körperlich nicht gesund ist. Hier wird das aber von einem Kenner der Verhältnisse bestätigt, und man kann gewiß diesem Mann nicht den Vorwurf machen, daß er gegen die Strafrechtspflege unseres Staates voreingenommen ist.

Frankreich.

Die Wahlreform. Die Frage der französischen Wahlreform, die in der republikanischen Partei fortgesetzt Debatte hervorrufen wird, derzeit von der Senatskommission beraten. Die Regierung hat bekannt gegeben, daß sie entschlossen sei, für das Hauptprinzip der von ihr entworfenen Wahlreform, das den Wählerquotienten betrifft, im Senat nachdrücklich einzutreten. Das Kabinett Boincort wird dabei bei der Beratung dieser Vorlage der Vertrauensfrage stellen. Es ist übrigens voranzujehen, daß bis zur Inangriffnahme des Gegenstandes im Senat noch Monate vergehen dürften.

England.

Strafverurteilung englischer Arbeiterinnen. Man fährt mit aus London: In dem englischen Industriegebiet, das von der jämmerlichen Lage der Löhnerarbeiter, und in jüngerer Zeit von dem Helldampfes schmaler, abgemergelter Kettenmaschinen eine traurige Veräbntheit erlangt hat, in der Grafschaft Staffordshire, ist jetzt wieder ein Kampf ausgebrochen, der für die Unmenslichkeit kapitalistischer Ausbeutungsmethoden ebenso bescheidend ist. Es handelt sich um den Kampf der Blechschneidmaschinen- und -arbeiterinnen von Duc und Cradley Heath, die nun schon seit einigen Wochen im Streik stehen. Sie fordern einen Minimallohn von 10 Schilling die Woche, bzw. zwei Pence die Stunde! Jetzt erhalten sie häufig nicht mehr als die Hälfte dieser bescheidenen Forderung.

In diesem Industriegebiete hat das moderne Arbeiterleben, wenigstens so weit England in Betracht kommt, seinen tiefsten Grad erreicht. Die Armut der Bevölkerung dieses „schwarzen Landes“, Black Country, wie die Gegend sehr passend genannt wird, ist sprichwörtlich. Oft hat eine ganze Familie von diesem Lohn einer Mutter oder Tochter ihr Dasein zu fristen. Dazu kommt, daß die Arbeit der Blechschneidmaschinen sehr mühsam ist und die Gesundheit schnell und unerbittlich untergräbt. Die Weibergiftung ist fast allen in diesem Gewerbe Beschäftigten an der fahlen Gesichtsfarbe und der Armut anzusehen und rafft die meisten von ihnen im besten Alter fort. Die Bemühungen, das Gewerbe in die amtliche Liste gesund, „gesund“ über Beschäftigten einzureihen, sind bisher erfolglos geblieben. Der Geldkampf der Frauen, die die Mehrzahl der in dem Beruf beschäftigten Personen bilden, findet die tätige Unterstützung der gelomten englischen Arbeiterkraft. Insbesondere die Arbeiterinnen haben sich ihrer angenommen. Es ist die beste Aussicht vorhanden, daß der Kampf zu einem vollständigen Sieg der Arbeiterinnen führen wird. Schon jetzt haben nach und nach mehr als die Hälfte der Unternehmer die Forderungen bewilligt.

Politische Kräfte. Infolge der sich mehrenden Spionagefälle ordnete das Reichsministerium eine Vermehrung des Aufhängeramts auf den Werten, Befestigungen, Depots usw. an, um einen vollkommenen Schutz gegen Spionage ausüben zu können. Die hierzu erforderlichen Geldmittel sind in den neuen Etatsanschlag eingestellt worden. — Wer den durch den Tod kürzlich erfolgten Wahlkreis West a. V. haben die Nationalliberalen gewählt Herrn Stresemann als Kandidaten aufgestellt.

Diese Spionagefälle sind unsere Genossen dort anspornen, den Wahlkreis mit uns größerem Eifer zu verteidigen. — Die politischen Parteien der sinesischen Mandchurei haben beschlossen, eine Subskription für einen Fonds zum Krieg gegen Russland zu eröffnen. Die Schüler der höheren Schulen haben eine Kampfsliste gegen die Nordmangel gebildet und militärische Übungen begonnen. Es werden Pläne an die Verteilung.

Zur Lage auf dem Balkan.

Balkanfrieden.

Zwischen den Balkanstaaten und der Türkei steht der Abschluß eines Friedens bevor, der sich von dem früher erwarteten Ausgang des Krieges doch recht wesentlich unterscheiden dürfte. Nach dem ersten überraschenden Erfolge der Verbündeten schien das Ende der europäischen Türkei besiegelt, und man fragte nur noch, ob ihr Gebiet ganz unter den Siegern aufgeteilt, oder ob als einziger Rest Konstantinopel und seine nähere Umgebung dem alten Besitz vorbehalten sollten. Man war an manchen Stellen sogar vorzeitig genug, dieses erwartete Kriegsergebnis bereits als gegeben anzunehmen und es im Voraus als einen Sieg der geschichtlichen Notwendigkeit zu werten, die sich in den Ungewissheiten des Krieges offenbar haben sollte. Nun aber haben die Wälle und Gräben von Tschataldscha den Lauf jener vermeintlichen geschichtlichen Notwendigkeit aufgehalten und die zum Tode verurteilte europäische Türkei erhebt sich noch einmal, freilich nur, um als traurig verurteiltes Wesen in Europas hinterstem Winkel ein Leben der Ergebung und der Hoffnungslosigkeit weiterzuführen.

Der Fortbestand einer wenn auch wesentlich geschwächten europäischen Türkei ist das einzige sichere Resultat der bisherigen Unterhandlungen. Wie das gewonnene Gebiet unter den Siegern aufgeteilt werden soll, und welche Verpflichtungen der Türkei auf dem verbleibenden Territorium auferlegt werden, ist noch gänzlich unbekannt. Die Aussicht aber, daß aus den blutigen Auseinandersetzungen der letzten Wochen eine dauernd gesicherte, für alle Balkanvölker erträgliche Ordnung hervorgehen werde, ist verweirteilt gering. Die komplizierten Verhältnisse eines Gebiets, in dem sich die verschiedenartigsten Nationen und Glaubensbekenntnisse durcheinander schieben, können nur durch den Fortschritt der Kultur zur Lösung gebracht werden, nicht durch die brutale Gewalt und das blinde Ungeheuer kriegerischer Schicksale. So enthält der Balkankrieg eine Lehre auch für diejenigen, die in bewusster Anlehnung an die alte theologische Theorie des Gotteskrieges im Krieg und seinen Entscheidungen so etwas wie den Ausdruck einer geschichtlichen Vernunft erkennen wollen. Von allen Gebieten des Fortschritts ist der Krieg nicht nur der stillsteigende und primitivste, sondern auch der unpraktischste und unzulänglichste. Erst die revolutionäre Entfaltung, mag sie sich in friedlichen Formen oder unter Anwendung von Gewalt vollziehen, wird den Völkern des Balkans den wirklichen Frieden und den gerechten Ausgleich der Interessen bringen, den sie von diesem grauenvollen Krieg vergeblich erhofft haben.

Aber auch für die Völker Europas ist aus dem Ausgang des Krieges und seinen unbefriedigenden Lösungen viel zu lernen. Nach dem Abschlusse des Balkanfriedens sehen sie noch immer vor der Gefahr, durch die imperialistischen Machtgehrnisse ihrer herrschenden Schichten und die Unzulänglichkeit ihrer Diplomatie in kriegerische Vermittlungen untereinander zu geraten. Es gehört eine Propaganda dazu, um voranzujehen, daß ein europäischer Krieg noch weniger zu einer dauernden Lösung der zwischen den Völkern schwebenden Nachfragen führen könnte, als der Balkankrieg eine endgültige und selbständige Lösung der Balkanfrage gebracht hat. Der wahre Sieg wirklicher Vernunft ist nicht der Sieg durch den Krieg, sondern der Sieg über den Krieg!

Der Waffenstillstand soll unterzeichnet worden sein. In den Bedingungen wird gemeldet, daß nicht nur die türkischen und bulgarischen, sondern auch die Truppen der anderen Verbündeten ihre gegenwärtigen Stellungen beibehalten.

Serbien und Oesterreich.

Belgrad, 1. Dezember. In morgenden serbischen Kreisen beginnt sich die Aufklopfung der Jururigen, daß mit Rücksicht auf die Stellungnahme der Großmächte zur albanischen Frage der von Serbien ursprünglich eingenommene Standpunkt nicht mehr opportun erweise, doch demnach das Interesse Serbiens ein wesentliches Element in dieser Frage erfordert werde.

Wien, 1. Dezember. Das „Neue Wiener Journal“ bringt die sonst vorläufig unbefestigte Meldung, die russische Regierung habe dem Wiener Auswärtigen Amte mitgeteilt, daß Rußland keineswegs geneigt sei, die serbischen Wünsche zu unterstützen.

Aus Konstantinopel.

Konstantinopel, 1. Dezember. Da die Cholera fast verschwunden ist, werden dem „R.A.“ zufolge alle Schulen hier von Montag an wieder geöffnet. Der frühere Minister Entullah Bey, Redakteur Ahmed Agheff, ferner ein früherer Deputierter und andere Jungtürken wurden verhaftet. — Der Ministerrat hat die Wiederernennung der aus Anlaß der Aprilrevolution vom Jahre 1909 verurteilten Offiziere in ihren früheren Rang genehmigt.

Parteinachrichten.

Als politischer Redakteur der „Frankischen Tagespost“ wurde Genosse Dr. Edmund Reiske in Berlin gewählt.

Der Dr. Edmund Reiske dürfte bereits drei Wochen Sozialdemokrat sein. Er war während der letzten Reichstagswahlen bekanntlich noch bei der Demokratischen Vereinigung, auf deren Tag jetzt der moralische und finanzielle Pleitegeier horstet. —

Heber einen neuen Fall von sozialdemokratischem Terror in Frankfurt a. M. berichten die „Scharnhorstblätter“. Ein Aufseher Knip soll im süddeutschen Othoton auf Verlangen

des Zimmererverbandes von einer südtürkischen Arbeiterausführenden Firma entlassen worden sein, weil er sich weigerte, dem Verbandsbeiträge zu zahlen. Wie aus dem Zimmererverbande mitgeteilt wird, ist an der Geldstrafe kein wahres Wort. Richtig ist nur, daß der Firma einige Arbeiter ihre Entlassung forderten, weil sie von einem Menschen, der gerichtlich, moralisch minderwertig ist, nicht beauftragt sein wollten. Der Aufseher hat seine Familie im Stich gelassen und ist mit der Frau eines „Untergebenen“ durdgebraut, außerdem ist er auf allen Bauplätzen als Hausvater und Schlichter bekannt; hätte er sich wirklich zum Zimmererverband angeheißelt, er wäre nicht einmal aufgenommen worden! — Mit dem förmlichen System von Trud und Zwang gegen Familienväter, wie der freisinnige Balzer in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung sagte und mit dem Fall von „Vergewaltigung schämlicher Art“, wie der freisinnige Stadtverordnete Wedel meinte, war es also wieder einmal nichts.

lokales.

Königsberg, 2. Dezember.

Nachträge zur Stadtratswahl.

Wir haben in unserem Bericht über den Ausfall der Stadtratswahl das Resultat als nicht befriedigend bezeichnet. Doch gibt es keinen Anlaß zu Klagen und Befürchtungen. Die 21 wählbaren Bürgervereine haben einen Sitz verloren, weil der Gegner, der dafür hineingeklüpelt ist, gerade 10 Stimmen mehr erhalten hat. Es mag in allererster Linie nicht vergessen werden, daß die Gegner der Vereinigten Bürgervereine und der Arbeiter, die darin ihre selbständige Kommunalpolitik treiben, sich fester zusammengeklümpelt haben denn je, daß sie ihre Listen verbunden haben, um die Position der Vereinigten Bürgervereine zu besetzen. Sie haben dadurch einige hundert Stimmen gewonnen, stehen den 4000 Stimmen der Vereinigten Bürgervereine aber nur mit 1000 Stimmen gegenüber.

Die Verminderung der Zahl der Wähler ist, darauf sei noch einmal hingewiesen, den Vereinigten Bürgervereinen zum Nachteil ausgefallen. Arbeiter sind es gewesen, die weggegangen sind, Arbeiter sind es wahrscheinlich auch gewesen, die von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht haben, während die Haus- und Grundbesitzer Mann für Mann zur Urne gekommen sind. Es ist sicher wahrscheinlich, daß mancher gegen die Liste der Vereinigten Bürgervereine gestimmt hat, weil ihm dieser oder jener in der Gemeindevorwaltung nicht gefiel, weil er gefoßt hat, daß die Steuern viel niedriger würden, weil ihm vor den Wänden, die noch ausgeführt werden sollen, graut, weil er das Amt, um das er sich bemühen, nicht bekommen hat, vielleicht, weil ihm dieser oder jener Kandidat nicht gepakt hat, vielleicht auch, weil die Verhältnisse nicht den Reiz bot, wie die Mehrheitswahl; aber in der Hauptsache ist es die bewußte und unermüdete Sammlung der Haus- und Hausbesitzer gewesen, welche Satzungen der Grund- und Hausbesitzer gewesen, welche Satzungen der Sonderinteressen verlor, zu bekämpfen. Der Erfolg dieses Kampfes läge in einer Schwächung der bisherigen Stadtratsmehrheit. Dieser Erfolg, dieser Erfolg, dieser Erfolg ist nicht erreicht worden. Der wohl vorbereitete Sturm ist abgeblasen. Die Erkenntnis darüber geht auch aus dem Wahlbericht der „Bürgerzeitung“ deutlich hervor. Es ist keine Siegesfanfare, die der geistige Leiter des genannten Blattes hinauswettert in dem Artikel über das Wahlresultat, sondern ganz schüchtern redet er nur in zwei Tönen von Sieg und Erfolg. Der Artikel beginnt mit dem förmlichen Satz:

„Auch diese Wahlgeschlocht wurde geschlagen; sie endete mit dem Siege von 4 zu 9.“

Wenn der Gegner, also die Bürgervereine, 5 Mandate mehr gewinnt als seine Partei, so nennt er das einen „Sieg seiner Partei“.

Nachdem in dem Artikel dann der Verkauf der Wahl und das Resultat mitgeteilt werden, heißt es mit einer an der „Bürgerzeitung“ noch nicht erlebten Bescheidenheit und Genügsamkeit:

„Dieser Wahlausgang enthält ohne Zweifel einen sehr guten Erfolg für die bürgerliche Liste. Das Ergebnis ist jedenfalls mehr als erwartete wurde.“

Die „Bürgerzeitung“ hat es bisher noch immer verstanden, das Gegenteil von dem zu sagen, was man dort denkt. Das trifft auch für zu. Denn wenn sie das mit Ach und Krach seiner Partei zugefallene Mandat wirklich als einen unerwarteten sehr guten Erfolg ansehen würde, hätte sie ganz andere Töne angeschlagen und sicher die Siegeslieder von 1907 gelungen.

Wir wollen mit der „Bürgerzeitung“ über die neueste Probe seiner Leistung in Selbstbetrügen nicht rechten, sondern uns daran noch einmal eröden, wie das Organ diesen angeblichen „Sieg und guten Erfolg“ aufzupuhlen sich bemüht. Am Schluß jenes Artikels heißt es nämlich:

„Es freut uns besonders, daß auch der dritte Kandidat auf der Liste des Bürgervereins „Gemeinwohl“ in Bont, Herr Waldschmidt-Vorarbeiter Martin Bornhöft gewählt wurde. Wir haben das Vertrauen zu diesem Herrn, daß die Interessen der Arbeiter durch ihn eine besondere und zugleich würdige Vertretung finden.“

Die würdige Vertretung der Arbeiter durch Herrn Bornhöft können wir uns, der Herr nehme uns das nicht übel, nicht vorstellen, für die bessere Vertretung der Arbeiter durch ihn allerdings haben wir ein Beispiel. Herr Bornhöft nahm einmal als Ersatzmann an einer Stadtratswahl teil. In dieser stimmte er gegen den Kauf von Gut Winkeln zum Zwecke der Errichtung eines Kinder-Erholungsheims. Herr Bornhöft hat sich also bereits in der Vertretung von Arbeiterinteressen ein Namenblatt geschrieben, und die Arbeiterkraft kann ja davon selbst beurteilen, was für ein „Herr Streker“ hat freilich das gleiche getan.

Der „Erfolg“, den die „Bürgerzeitung“ der Welt verkündet, ist weiter nichts als der Vorteil und der Schutz, den die Verhältnisse den Minderheiten und den kleinen Par-

fehen gewöhrt. Das weiß die „Bürgerzeitung“ auch, sie hat nur nicht den Mut der Wahrheit, es zu sagen!

Die Gemeinsame Ortskrankenkasse der Vereinigten Gewerke Wilhelmshaven-Rüstringen hielt am Freitag den 29. November ihre Generalversammlung in Carl Rathfahns Lokale ab. Die Tagesordnung war folgende: 1. Vortrag über die Reichsversicherungsordnung; 2. Bericht des Vorstandes; 3. Wahl eines Vorstandsmittgliedes; 4. Wahl von Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung; 5. Stoffangelegenheiten. Zum ersten Punkt referierte der Vorsitzende des hiesigen Krankenkassenverbandes, Herr Götte, über die Reichsversicherungsordnung. Seine Ausführungen erzielten Beifall. Der Vorsitzende, Herr Goedeke, gab dann den Vorstandsbericht für das verlossene Jahr. Er erwähnte zunächst verschiedene Klagen, die gegen die Kasse angebracht worden seien; die Urteile sind jedoch zu Gunsten der Kasse ausgefallen; ferner einige Revisionen in der Drogenverteilung seitens der Aufsichtsbehörde, infolgedessen der Verbandsvorstand und der Drogenverleiher mit Geldstrafen bedacht worden seien, gegen welche mit Erfolg gerichtliche Entscheidung beantragt wurde; und den Abschluß eines neuen Vertrages mit den Zahnärzten und Verhandlungen mit anderen Ärzten. — Die Verträge mit den Krankenhäusern sind teils derselben gekündigt worden und ist der Verbandsvorstand beauftragt, in neue Unterhandlungen einzutreten. — Da im vorhergehenden Jahre der Reservefonds stark angegriffen wurde, wünscht die Aufsichtsbehörde Erhöhung der Beiträge. Die gefloffenen Verhandlungen hatten den Erfolg, daß vorläufig von einer Beitragserhöhung Abstand genommen wurde. — Seitens der Aufsichtsbehörde ist auch die Erziehungsfähigkeit der Kasse angezweifelt worden. Die Verwaltung der Kasse hat jedoch nachgewiesen, daß die Kasse sehr wohl erziehungsfähig ist und im laufenden Geschäftsjahr sogar einen Ueberschuß erzielt. Im Geschäftsjahr 1911 ist die Kasse um mindestens 6000 Mark nicht gezahlten Beiträgen und Eintrittsgeldern betrogen worden. — Gemäß § 40 des Statuts hatte eine Ergänzungswahl zum Vorstände stattzufinden; gewählt wurde Herr Klinge. — Zu Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung wurden die Herren Rich. Müller, Wilmann und Malermeister Janus gewählt, und zum Schluß noch verschiedene Klagen gegen das Willebushospital vorgebracht, die von seiten des Vorstandes Untersuchung finden sollen.

„Anerkennung und Entwicklung des Menschengeistes.“ Ueber dieses Thema sprach gestern Abend im Restaurant „Zu den vier Jahreszeiten“ Schriftsteller Engelbert Graf aus Berlin. Der Vortragende verstand es, in fesselnder Weise den Zuhörern seine Ausführungen, die durch Lichtbilder wirksam unterstützt wurden, verständlich zu machen. Der Redner ging aus von den Insektenfressern, aus welchen zwei Arten von Tieren hervorgegangen sind, nämlich Fleisch- und Pflanzenfresser. Der Körper dieses Tieres paßte sich den verschiedenen Situationen an, aus der es seine Nahrung zueignet. So fand man die Baumflemmer entstanden, aus denen wieder sogenannte Falbaffen hervorgegangen. Nach und nach entwickelten sich aus diesen Falbaffen die jetzigen Affen, wie Schimpanse, Orang-Utan, Gibbon usw. Der Vortragende wies nach, daß der Mensch ein Verwandter des Affen sein muß; unter ihnen besteht die „Blutsverwandtschaft“. Während das Blut des Affen bei allen anderen Tieren wie Gift wirkt, ist es dem Menschen nicht schädlich. Redner erläuterte das Leben der Urmenschen, die in Höhlen oder selbst errichteten Felskavaten wohnten. Durch Jagd auf Wammus, Rentiere usw. fristeten sie ihr Dasein. Im Laufe der Jahrtausende hat sich dann nach und nach aus dem Urmenschen der heutige Mensch entwickelt. Dieser Entwicklungsengang sei nachzuweisen an den heutigen Australnegern. Reichlich Würde am Schluß des Vortrages von den zahlreich erschienenen Zuhörern gependet.

Jugendchriften-Ausstellung. In der Ausstellung hielt am Sonnabend Abend Herr Apotheker Ehlers einen Vortrag über „Das Lesen guter Bücher“. In dem Redner die Bedeutung des Lesens guter Bücher für die Bildung und innere Erhebung hervorhob, zeigte er in anschaulicher Weise, wie man lesen müsse, und wie man sich gutelüchler zurechnen mache. Er wies auf die Fülle wertvoller Bücher hin, die heute zu billigen Preisen zur Verfügung stehen, und betonte die Wichtigkeit freier Kreise, die sich zu gemeinsamen Lesen zusammenschließen. Die schwierige Kunst des guten Vorlesens wurde gemüßigt und erläutert. — Der Vortrag gab wertvolle Hinweise und regte die Besucher zum Nachdenken an. — Am Sonntag war der Besuch besonders stark, wie es zu erwarten stand. Außer den Hunderten von Kindern, die herbeiströmten und bei der zeitweiligen Uebersättigung des Rathaus förmlich belagerten, hoben in den Nachmittag- und Abendstunden reichlich 400 Erwachsene die Ausstellung besucht. Vor einer großen Zuhörerschaft hielt abends Herr Dr. Duden, der Vorsitzende des Dürerbundes, einen außerordentlich anregenden Vortrag. Redner führte aus, daß die Ausstellung Fingerzeige für einen richtigen Bücherankauf zu Weihnachtszeiten geben wolle. Die ungeheure technische Entwicklung des Lebens unserer Tage lasse Herz und Gemüt leicht verkümmern und bringe durch Uebersättigung des Wortes mit schlechter Schundware dem Geiste und Wertvollen schwere Gefahren. Lebhafte Gegenbestrebungen seien aber in Gange, um diese Schäden zu beheben (Rolfspark, Kampf gegen Alkohol, Tuberkulose). Auch der Seele gesunde Kost bereitzustellen, das sei die Bestimmung guter Bücher, an denen die Ausstellung so reich sei. Die Ausstellung veranschauliche, wie töricht es sei, für elende Schundliteratur Geld auszugeben, wo man für dasselbe Geld viel Gutes und Edles bekommen könne. Der Einwand, daß gute Bücher nicht billig zu haben seien, sei ebenso hinfällig, wie der andere, daß die guten Werke langweilig seien, wie Redner an einigen Beispielen aus der Ausstellung nachweist. Die Werke unserer großen Dichter und Schriftsteller Goethe, Schiller einerseits, Storm, Raabe, Keller, Reuter und Grotz andererseits könnten in ganz

billigen Ausgaben (von 10 Pf. an) ihren Eingang in jedes Haus halten. Wer sich einmal mit diesen Büchern befreundet habe, den lassen sie nicht wieder los, sondern bilden einen Schatz fürs Leben. Weitere Hinweise des Redners galt den schönen ausgehängten Künstlerzeichnungen, die bei billigen Preisen im Gegenatz zu den wertvollen Delbruden einen edlen Zimmerschmuck darstellten, und den 25 Feinbild-Blättern des „Kunstmart“. Die Ausstellung solle mit dazu beitragen, daß alle mitbringen, was die Erde an Geistes- und Herzensschatzen bietet. — Die Ausstellung ist heute (Montag) zum letzten Mal geöffnet. Abends 8 1/2 Uhr hält Herr Mittelschullehrer Siebenburg, Mitglied des Obenbürglichen Jugendchriften-Prüfungsausschusses, einen einführenden Vortrag.

Eine Verrentzung auf dem Rathause. In auswärtigen Blättern befindet sich von hier folgende Notiz: Ein Schreiber hat von dem Geld, das bei den städtischen Fleischverkäufen eingenommen wurde, einen Teil unterschlagen. Er machte sich später verächtlich durch reichliche Gelbbaugaben in einer Gastwirtschaft. Seine Schuld wurde bald festgestellt. — Merkwürdig ist, daß die hiesige Presse, auch die Wilhelmshavener Blätter nicht, über diese Angelegenheit noch nichts erforscht hat. Wir meinen, daß über solche unangenehmen Vorfälle vom Rathause aus auch den hiesigen Blättern Mitteilung gemacht werden muß. Oder sollen sie das nur auf der Hintertreppe erhörden?

Abler-Varieté. Gestern Abend gab es im Abler den regelmäßigen Programmwechsel. Statt der üblichen Soubrrette zum Anfang zeigte die Bühne gestern zunächst Julia Sandow mit ihren olympischen Spielen, der die Spitzentänzerin Martha Schaffeur folgte. Anfangs mag man der Anwesenden der anscheinend noch sehr jungen Dame nicht die Gewandtheit zutrauen haben, die sie in ihren Attraktionen dann an den Tag legte. Wir haben gewiß schon mancherlei an Künstlern auf dem Drahtseil gesehen, aber einen Saltomortale mit Balancierstange konnten wir noch nicht konstatieren. Dabei legte die Künstlerin eine Ruhe und Sicherheit an den Tag, die geradezu verblüffend wirkte. Die vier Saltos, die Frä. Schaffeur schlug, gelangten einer wie der andere, alle mal gelangte sie wieder sicher auf das schwache Seil und befiel das Gleichgewicht. Eine Leistung, die rühmliche Anerkennung verdient. Dann kamen Brothers Plyander, anscheinend noch nicht lange im artistischen Fach tätig, mit ihren durchweg guten Leistungen, in denen ihr Kraft und Gewandtheit parat. Gestern erregte ferner die Operettensängerin Steffi Schönerer mit einigen Solis aus neueren Operetten. Das Lied der Saffi aus dem Akt des „Eigeneigebaren“ besonders gelang ihr sehr gut. Die Stimmmittel, die der Sängerin zur Verfügung stehen, sind umfangreich und technisch gut durchgebildet, in der Höhe allerdings etwas unsicher. Die Klänge der beiden Abende jedoch bildeten Edith und Gertha Alkoff, 5 und 8 Jahre alt. Die achtjährige Edith legte mit dem Vortrag der 2. Abapfel von Franz Rist am Hügel einen Beweis ihres seltenen Könnens ab. Wenn dem Kinde auch die Größe und Innigkeit des Vortrages Ristischer Schöpfungen noch abgeht, so zeigte es sich hinsichtlich der Fingertechnik doch vollkommen auf der Höhe. Da wir nicht eine der schönsten Passagen, deren die Abapfelie bekanntlich nicht wenige aufweist, die nicht klar und sicher dem Instrument pechend entfloß wurde. Dann folgte ein Duett der kleinen fünfjährigen Gertha am Harmonium und der größeren Edith am Klavier aus „Traviata“. Den Schluß bildete der Pflügerchor aus „Tannhäuser“ mit Orchesterbegleitung, die kleine Gertha brachte dabei am Harmonium das Solo gut heraus. Auch die Einzige speziell am Hügel (Edith) liehen nichts zu wünschen übrig. Daß stürmischer Beifall die Kleinen überschüttete, ist selbstverständlich. — Der zweite Teil wies Subius Original-Theater künstlerischer Ineragenen, einen Jodler-Akt in der Luft, Les Rlys, und den Sumorist Heinrich Rothbrand auf. Wir spenden diesen allen ein Gesamtlob. Die Zusammenstellung des Programms ist äußerst geschickt.

Berichtigung. Durch ein Versehen bei der technischen Vertellung unseres Blattes am Sonnabend ist in der Sonntagnummer die Notiz „Aus dem Schulbureau“ irrthümlicherweise unter die Rubrik Wilhelmshaven geraten. Es handelt sich natürlich um das Rüstringer Schulbureau.

Wilhelmshaven, 2. Dezember. Steuern. Die Steuerzahler seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Steuern bis spätestens einhalb den 5. d. M. gezahlt sein müssen. Die Steuerkasse ist geschlossen vom 6. bis 9. Dezember.

Ein Ausschuh zur Sebung des Kinetographenwesens in Wilhelmshaven-Rüstringen hat sich gebildet und wird demnächst seine Tätigkeit aufnehmen. Ueber die Art und Weise seines Wirkens schreibt der Ausschuh uns: Die Lichtbildtheater haben in kurzer Zeit einen so gewaltigen Aufschwung genommen, daß sie in unserm öffentlichen Leben eine große Macht darstellen. Sie bieten ungezählten Tausenden allabendlich Erholung und Vergnügen und machen in manchen Städten den eigentlichen Theatern erfolgreich Konkurrenz. Es ist aber nicht zu vergessen, daß diese Einrichtung neben großen Ertragschancen und ungeheuren Entwicklungsmöglichkeiten auch erste Gefahren in sich birgt. Besonders der Jugend bilden die Kinos oft einen unheilvollen Einfluß aus, wie zahlreiche Erfahrungen von Erziehern, Geistlichen und Richtern zeigen. Nicht bloß unsittliche Darstellungen, sondern auch die Vorführungen von Morbiden, Diebstählen usw. beinflussen die jugendliche Phantasie ungünstig und flocheln oft genug zur Nachahmung an, während die süßlichen Liebedramen den Geschmack verwässern und verflachen. Daher wird von vielen Seiten der Kampf gegen die Schundfilme aufgenommen; auch für den hiesigen Bezirk ist vor einigen Tagen eine Polizeiverordnung erlassen, die den Besuch dieser Theater durch Strafen stark einschränkt. Aber nicht allein durch Verbote können wir vorwärts; es müssen auch sittlich reine, gesinnvolle und dabei stets unterhaltende Vorführungen geboten werden, die das starke Interesse befriedigen und die Jugend an Besseres gewöhnen. Nach dem Vorbild anderer Städte hat

sich auch hier ein Ausschuh zur Sebung des Kinetographenwesens in Wilhelmshaven und Rüstringen gebildet (Adresse: Wallstraße 6), der solche Vorstellungen zu billigstem Eintrittspreise für die Schüler aller Schulen einrichten will. Die erste Vorstellung mit einem abwechslungsreichen und unterhaltenden Programm soll bereits in den nächsten Wochen stattfinden. Der Ausschuh hofft auf die Unterstützung aller Kreise der Bevölkerung und nimmt Vorkäufige zur weiteren Ausgestaltung seines gemeinnützigen Unternehmens dankbar an.

Als ein Schwindler entpuppte sich der Barbier Meyer aus Wilhelmshaven. Er überredete verschiedene Personen, ihm Geldbeträge zu übergeben, die er beim Totalfall der Pferdebetreuen in Jever und Nordern auf bestimmte Pferde setzen sollte. Für die Vermittlung ließ er sich einen Prozentatz vom Gewinn zusichern. Trotzdem die Pferde als Sieger durchs Ziel gingen, erzählte er sich über seinen Auftraggeber, sie hätten die gelegten Beträge verloren, da er auf andere Pferde gewettet hätte; die gemischten Pferde wären ihm nicht sicher erschienen. Zum Beweise legte er unglückliche Tickets vor, die er jedoch von einem Schulknaben auf dem Remplatz hatte aufhaken lassen. Vor dem Schöffengericht Wilhelmshaven hatte sich am Freitag der Angeklagte zu verantworten wegen geschäftsmäßiger Vermittlung von Wetten und wegen Betruges. Das Beweismaterial ist so erdrückend, daß das Gericht unter Anerkennung der Gemeingefährlichkeit des Handelns die Angeklagten diesen zu 20 Tagen Gefängnis verurteilte.

Wilhelm-Theater. (Aus dem Theaterbureau.) Mittwoh gelangt im Wilhelm-Theater Lehar's beliebtester Operettenschlager „Der Graf von Luxemburg“, dessen Neueinstudierung am Sonntag einen überaus großen Erfolg zu verzeichnen hatte, als große Operettenvorstellung zu kleinen Preisen zur Aufführung. — Freitag findet im Wilhelm-Theater der dritte literarische Abend statt und zwar geht Schillers Schauspiel „Staatsskandal Alexander“ in Szene, worauf schon heute aufmerkamt gemacht wird.

Aus aller Welt.

Alene Tageschronik. Bei einem Schreinerbrande in Buchholz (Provinz Hannover) fanden gestern in Abwesenheit der Eltern zwei Kinder den Tod in den Flammen. Ein drittes Kind, ein Mädchen, wurde so schwer verletzt, daß es ins Krankenhaus übergeführt werden mußte, während ein viertes Kind, das ebenfalls auch den Tod gefunden hat, noch vernutzt wird. — Als der 14jährige Kaufmannslehrling Carl Schulte auf dem Wege zur Filiale O der Deutschen Bank den Wello-Alliance-Platz in Berlin passierte, fuhr an ihm ein Radfahrer vorbei und entriß ihm die Aktentasche, die 2100 Mark in Banknoten enthielt. Dann fuhr der Täter weiter, wurde die Einbreitsche und entfiel, da der Radfahrer in seiner Bestürzung verfuhrte, um Hilfe zu rufen, dem Radfahrerbesitzer Schürmann von der Berliner Scharf- und Feinwaren-Fabrik, der sogleich nach Untersuchung von 20000 Mk. löschte, ist gestern vom Berliner Kriminalkommissar Freitag in Hamm 1. Weistaten ergriffen worden. Das verurteilte Geld ist bis auf 500 Mk. wiedergefunden worden. — Das Dorfamt der Schöffengericht hatte im vorigen Jahre einen Bütcherhändler wegen Betruges gegen das Rahmgenossenschaft zu Gefängnis von sechs Monaten mit 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Nach einiger Zeit stellte sich heraus, daß die Akten verschwendet waren. Eine Strafvollstreckung war deshalb nicht möglich. — In Karlsruhe erlöschte in der oergetrigen Nacht während einer Automobillahrt der 20jährige Zigarettenmacher Karl Sommer seine Geliebte, die 18jährige Gertrud Scherer und sich selbst. — Am Donnerstag wurde der Stationsvorstand von W r n a u (Bayern) Fabrikarbeiter Julius Wörner wegen Unterschlagung verhaftet. Die Unterschlagung betrug dadurch aus Tagelohn, daß bei der königlichen Pfalzbank in Würmau ein Geobrief emittiert, der mit 18000 Mk. defizient, aber mit Papierschneidem getilgt war. Der Betrag sollte der Ueberhüh der Stationskasse sein, die der Bahnvorsitzende seit 20 Jahren verwaltete. Nach dreitägiger Verhandlung wurde in Augsburg der Arbeiter von W r n a u (Bayern) Fabrikarbeiter Julius Wörner verhaftet in Gelingen bei Augsburg erschlagen heute, um die Hand der Tochter und das Bestreben des Erbvertrages zu bekommen, zum Tode verurteilt. — Die Kriminalpolizei in Erfurt verhaftete zwei internationale Einbrecher, die zuletzt in Kassel die Wohnung eines Dozenten geplündert hatten. In ihrer Obdachwohnung, wo sie den Polizeibeamten mit geladenem Revolver entgegentraten, aber übermächtig wurden, fand man zahlreiche Goldschmuckstücke von vielen tausend Mark wert. Aus Kassel vorgeföhren in Halle o. S. ein junger Mann einen Mord verübt. Der 26jährige Arbeiter Born ermerdete die 82jährige Witwe Enghardt, die ihn des Diebstahls bezichtigt hatte. Der Mörder gerammelte der alten Frau durch zahllose Homersprüche die Schildebede. Er wurde verhaftet. — In einer Dresdener Fremdenpension hat sich am Sonnabend eine Familientragödie abgespielt. Dort am Sonnabend der Geschäftsmann Eduard Schür aus Osnabrück in Kanada auf seine von ihm getrennt lebende Frau mehrere Revolvergeschüsse ab und verletzte sie schwer an Mund und Kopf. Der zwölfjährige Sohn des Pensioninhabers wurde durch ein Geschuß am Oberarm verletzt. Der Mörder ist flüchtig. — Auf der Eisenbahnstrecke Pernaag-Neims entlegte ein Personenzug. Zwei Bahndienstleute und eine Frau erlitten leichte Verletzungen. — Auf dem Flugfelde von Karlsruhe bei Paris ist der Flieger Wrumbel tödlich abgestürzt. — Die W r a r e r Polizei verhaftete beiden Vetter einer Waise namens De Montaigne und Dupis, die beschuldigt sind, Einlagen im Betrage von einer Million veruntrent zu haben.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 2. Dezember. In dem Winterraum des Dampfers „Silesia“ entfiand in der Sonntagnachts Feuer, das erst nach acht Stunden gelöscht werden konnte. Die Ladung wurde schwer beschädigt.

Paris, 2. Dezember. Nach hier wird gemeldet, daß der Kronprinz von Bulgarien beim Sturm auf Skutari schwer verwundet worden ist. Er mußte sich einer gefährlichen Unterleibsoperation unterziehen.

Neims, 2. Dezember. Hier wurde ein 35 Jahre alter Mann verhaftet. Man fand bei ihm Material, das ihn der Spionage verdächtig erscheinen läßt. Es handelt sich um den Teilhaber eines zusammengebrochenen deutschen Bankhauses.

Konstantinopel, 2. Dezember. Die Feindseligkeiten sind um weitere 48 Stunden eingestellt worden, da sich die empfindlichen Waffenstillstandsverhandlungen verzögern.

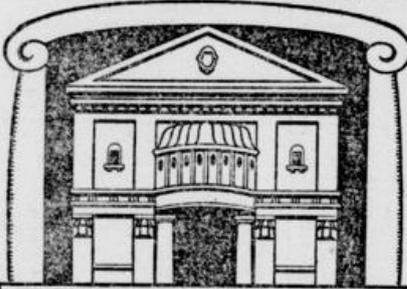
Verantwortliche Redakteur: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef Kitzsch; für Lokales und Aus dem Lande: Oskar Dülich. — Verlag von Paul Dug & Co., Notationsdruck von Paul Dug & Co. in Rüstringen.

Dazu eine Beilage.

# Die Eröffnung unseres Neubaus

Abteilung Damen-, Herren- und Knaben-Konfektion, findet in den nächsten Tagen statt. Wir werden in diesen Abteilungen ganz hervorragende Angebote bringen.

## Gebr. Leffers.



**KAMMER  
LICHTSPIELE**

Voranzeige.

Dienstag den 3. Dezbr., nachm. 4 1/2 Uhr:

**Grosse Eröffnungs-Vorstellung**

der  
**KAMMER-LICHTSPIELE**

(früher OPERA-THEATER)

Marktstr. 23 — Fernspr. 891 — Marktstr. 23

In obigem Unternehmen hat Wilhelmshaven ein Kunst-Institut, gleich vornehm wie elegant, der **Belehrung, Unterhaltung und Wissenschaft** gewidmet. Ein Unternehmen, wie es vollendeter bisher noch nicht gegeben wurde.

Die fortschreitende Entwicklung der kinematographischen Kunst feiert in den Vorstellungen der

**KAMMER-LICHTSPIELE**

ihren höchsten Triumph.

Alle technischen Errungenschaften der Neuzeit sind angewandt, um den Zweck des Kinematographen-Theaters, eine **Masse der Anregung, Unterhaltung und Belehrung** für alle Volksschichten und für jedes Alter zu bilden, **voll und ganz zu erfüllen.**

**Ununterbrochene Vorstellungen**

an Wochentagen von nachm. 5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von nachm. 3 Uhr bis abends 11 Uhr.

Jeden Dienstag und Sonnabend Programm-Wechsel.

Das Konzert

wird ausgeführt von Mitgliedern **Kapelle des II. Seebataillons.**

**Verband der Steinseger**

und Berufsgenossen,  
Hilfsle Rühringen-Wilhelmshaven  
Sitzung den 3. Dezbr.  
abends 8 1/2 Uhr:

**Versammlung**

im Jodebusen (Schön).  
Tagesordnung u. a.: Vornfrage,  
Wahl von Delegierten zum Verbandsrat.

Wollständiges Erscheinen ist notwendig. Die Mitgliedsbücher sind zur Eintragung des Versammlungsbetrags mitzubringen.  
**Die Erbsenverwaltung.**

Junge gut mitgebende  
**Ziege**

ohne Käufer zu kaufen gesucht.  
Offerten u. N. N. 1001 befördert die Expedition dieses Blattes.

**Freiwillige Feuerwehre**  
Wilhelmshaven.

Donnerstag den 5. d. M.,  
abends 8 1/2 Uhr:

**Mitglieder-Versammlung**

im Vereinstokal.  
— Tagesordnung: —  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Beschlußfassung über den Anteil der ausgetretenen Mitglieder am Vereinstatvermögen.  
3. Erleichterungen.  
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.  
**Samariter-Kolonie.**

Mittwoch den 4. Dezbr.  
abends 8 1/2 Uhr:

**Versammlung**  
in Sadowassers Tivoli.

... Große öffentliche ...  
**Werftarbeiter-Versammlung**

am Sonnabend den 6. Dezember 1912, abends 6 Uhr,  
in Sadowassers Tivoli, Güterstraße.

Tagesordnung: Beschlußfassung über eine Eingabe an das Reichs-Marine-Amt zum Zwecke einer allgemeinen Verdiensterhöhung aller im Stunden- u. Monatslohn beschäftigten Arbeiter.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Einberufer.

**Gratis und franko**

erhält jeder

**1 grosse Dose Keks**

für Einsendung von 50 Gutscheinen von

**Hansa-Backpulver**  
**Puddingpulver**  
**Vanillin-Zucker**

**Bei dieser nassen Witterung**

sind gute Schuhwaren von größtem Wert. **Unübertroffen in Qualität des Materials und Ausführung ist unsere**

**Marke „Walfire“**

für Herren, Damen u. Kinder in allen Formen u. Ausführungen.

**Trost & Wehlau, Schuhmachermstr.**

Rühringen, Wilh. Straße 70. — Wilhelmsh., Viemarkstr. 95.

**Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau**

im Laden etwas anderes

wie **Erdat** zu verkaufen, mir darf kein anderes Schuhputzmittel mehr ins Haus.  
**K. Lehmann, ein sparsamer Familienvater.**

**Wilhelm-Theater.**

Mittwoch den 4. Dezbr.  
abends 8.15 Uhr:

**Große Operetten-Vorstellung zu kleinen Preisen!**

**Der Graf von Luxemburg.**  
Covette in 3 Akten von Franz Lehár.  
Preise der Plätze: 1.50, 1.00, 0.75, 0.50, 0.30 Mk.

**R. St. R.**

Montag abend 8 Uhr:  
**Außerordentl. Sitzung**  
bei Schrön.

**Varel.**

**Deutscher Monisten-Bund.**

Mittwoch den 4. Dezbr.  
abends 8 1/2 Uhr:

**Versammlung**

im Vereinstokal Schätting.

Tagesordnung:

1. Vortrag über das Thema:  
**„Die Religionen und Moral.“** ::

2. Geschäftliches.

Zu dieser Versammlung sind Freunde und Gegner einer freien Weltanschauung freundlichst eingeladen. Freie Ausprache. Der Vertrauensmann.

**Volkshütte Rühringen**

Dienstag: Wirkungsmit mit Kindfleisch.

**Todes-Anzeige.**

Sonnabend abend 7 Uhr erkrankte nach langer schwerer Krankheit mein lieber Vater, unser hochzuachtbarer Vater, Groß- und Großvater, Herr Volker

**Anton Meissner**

im Alter von 63 Jahren, welches ich allen Verwandten und Bekannten mit der Bitte um stillen Beileid tiefbetriibt zur Anzeige bringe.

Rühringen, 30. Nov. 1912.

H. Meißner, vorm. Peters, geb. Witter.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachm. 2.30 Uhr vom Trauerhause, Paulstraße 14, aus statt.

**Dankfagung.**

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters sagen wir hiermit allen anerkenndlich. **Dank. Familie Kanten.**

**Dankfagung.**

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Kinder, sagen wir allen, die den letzten Entschlafenen das letzte Geleit gaben und die Särge so reich mit Reden schmückten, auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Auch Herrn Walter Thibben I für seine tröstlichen Worte herzl. Dank. Vielen Dank den Mitgliedern der H. Matt-Thibben, welche uns so unerwartet durch ihre Klänge am Grabe Trost zusprachen.

**Familie von Garten**

nebt Angehörigen.

Der Weltanfrage unsere heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Transatlantischen Schwanenarbeiter-Gesellschaft (Ruhla) & Wroter-Berlin bei, auf den wir hiermit aufmerksam machen.

Reichstag.

74. Sitzung, Sonnabend, den 30. November, Fortsetzung 11 Uhr.

Am Bundeskanzler: Dr. Delbrück, Dr. Vöck.

In namentlicher Abstimmung wird der sozialdemokratische Antrag, wonach der Reichstag auszusprechen soll, daß die Behandlung der Teuerung durch den Reichsbankrat der Annahme des Reichsbankgesetzes nicht entsprechen, mit 175 gegen 110 Stimmen mit 6 Stimmenmehrheit abgelehnt.

Es folgt die erste Beratung der

Vorlage über Schiffszusammenbau, Vergütung und Ausrüstung in Seezeit.

Staatssekretär im Reichsbudget Dr. Vöck: Die Vorlage ist die Ausführung eines am 31. Mai 1911 zum Reichstag angenommenen internationalen Übereinkommens.

Herr Abgeordneter Köpcke (L.) empfiehlt den Entwurf, der nur formale Bedeutung habe, ohne Kommissionsberatung zu erledigen. Herr Abgeordneter Semler (natl.) wünscht ein internationales Übereinkommen zur Klärung der Zollbefreiung an den Grenzen. Weshalb sind die Türkei und China in das Seerechtsübereinkommen nicht einbezogen?

Herr Abgeordneter Vöck (Soz.):

Nimmt dem Gesetz zu. Wir freuen uns, daß wir zu einem einheitlichen Seerecht kommen. Schade, daß solche internationalen Verträge nicht auch über die Abklärung und die Abschaffung des Seerechts getroffen werden. (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten. Es sollen auch internationale Schlichtungsmittel in bezug auf die Ausübung der Schiffe zur Behebung von Unzulänglichkeiten abgeschlossen werden. Endlich wünschen wir, daß die Regierung und der Reichstag unseren wiederholt abgelehnten Vorschlägen auf Erweiterung des seemannischen Arbeiterrechts Rechnung tragen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Ein Kommilitaue stellt mit, daß die Türkei und China an den Verhandlungen trotz Einladung nicht teilgenommen haben. Der Vertreter aus dem Reichsbankrat hat ihnen aber frei.

Nachdem auch Herr Abgeordneter Vöck für den Entwurf gesprochen, wird dieser in erster und zweiter Beratung angenommen. Es folgt die erste Beratung der Vorlage, die die Verteilung, den Verkauf und das Anbauverbot von

Mineralwassern.

Mineralwässern und Salzwasser und aller Wasserläufe benutzter Mineralwassern betrifft.

Herr Abgeordneter Vöck (Soz.):

Die heutige namentliche Abstimmung hat den Massen erneut gezeigt, daß die Mehrheit des Hauses samt der Regierung nicht den Willen haben, der Bevölkerung zu helfen und ihre durch die Teuerung verschlechterte Lage zu bessern. (Beifall!) Wohl recht und in der Mitte. Sie sind nur zu Vermittlungsmitteln nach dem Rezept der weißen Salbe bereit. Die Säuglingsfürsorge geht über zu den bescheidenen Mitteln in dem großen Wunsch der bescheidenen Mutter. (Entrüstete Rufe rechts und in der Mitte.) Präsident Kempf ruft den Redner zur Ordnung. Die Säuglingsfürsorge kann man mit dem Jungenslog des Herrn Oberbürger sagen, man müsse sich schämen, ein Deutscher zu sein. (Lärm rechts und in der Mitte. Zuruf: Sie sind gar kein Deutscher!) Der Entwurf verschleiert und verschleiert, hat offen über die Säuglingsfürsorge zu sprechen. In Deutschland übertrifft die Säuglingsfürsorge die fast aller Kulturstaaten. Der Reichstag des Reichsgesundheitsamtes hätte bei seiner Befragung der Teuerung das feststellen müssen. In diesem Hause ist einmal gesagt worden: Teufelskand in der Welt davon. Wir haben uns aber daran gewöhnt, daß Teufelskand immer nur dann voranzumarschieren, wenn es sich um Dinge der Unkultur handelt. (Stär-

Besserung.

Von Ludwig Thoma.

Wie ich in die Osterfakung gefahren bin, hat die Tante Janny gesagt: „Wieselst kommen wir zum Besuch zu deiner Mutter. Sie hat uns so dringend eingeladen, daß wir sie nicht beleidigen dürfen.“ Und Onkel Pepi sagte, er weiß es nicht, ob es geht, weil er so viel Arbeit hat, aber er sieht es ein, daß er den Besuch nicht mehr hinausschieben darf.

Ich fragte ihn, ob er nicht lieber im Sommer kommen will, jetzt ist es noch so kalt, und man weiß nicht, ob es nicht auf einmal schneit.

Aber die Tante sagte: „Rein, deine Mutter muß böse werden, wir haben es schon so oft versprochen.“

Ich weiß aber schon, warum sie kommen wollen: weil wir auf Stern das Ger' ischerte haben und Eier und Kaffeebuden, und Onkel Pepi ist so furchtbar viel. Dabeim darf er nicht so, weil Tante Janny gleich sagt, ob er nicht an sein Kind denkt.

Sie haben mich an den Postomibus begleitet, und Onkel Pepi hat freundlich getan und hat gesagt, es ist auch gar für mich, wenn er kommt, daß er den Kufrahr bescheidigtigen kann über mein Zeugnis.

Es ist wahr, daß es furchtbar schlecht gewesen ist, aber ich finde schon etwas zum Ausreden. Dazu brauche ich ihn nicht.

Ich habe mich geärgert, daß sie mich begleitet haben, weil ich mir Zigarren kaufen wollte für die Heimreise, und jetzt kamte ich nicht.

Der Frey war aber im Omnibus und hat zu mir gesagt, daß er genug hat, und wenn es nicht reicht, können wir im Bahnhof in Wüldorf noch Zigarren kaufen.

Im Omnibus haben wir nicht kauden dürfen, weil der Oberamtsrichter Birngiebel mit seinem Heinrich darin war, und wir haben gewußt, daß er ein Freund vom Rektor ist und ihm alles verschüttet.

Der Heinrich hat ihm gleich gesagt, wer wir sind. Er hat es ihm in das Ohr geipert, und ich habe gehört, wie er bei meinem Namen gesagt hat: „Er ist der Letzte in unserer Klasse und hat in der Religion auf einen Vierer.“

Da hat mich der Oberamtsrichter angesehen, als wenn ich aus einer Renogerie bin, und auf einmal hat er zu mir und zum Frey gesagt:

„Aun, ihr Jungens, geht mir einmal Eure Zeugnisse, daß ich sie mit dem Heinrich dem feintigen vergleichen kann.“

Ich sagte, daß ich es im Koffer habe, und er liegt auf dem Tische vom Omnibus.

Die Unterredungen rechts und in der Mitte. Präsident Kempf ruft den Redner zum zweitemal zur Ordnung. Die Regierung verweigert, daß es die Kinder des Proletariats sind, die von der Säuglingsfürsorge betroffen werden. Die Veranschaulichung der Statistik ist eine Fälschung, die sich gegen die Zukunft des Volkes lehrt. (Lärm rechts und in der Mitte. Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wenn die Säuglingsfürsorge nicht zum großen Teil auf Verdauungsstörungen zurückzuführen ist, worauf sich ja dieser Gesichtspunkt gründet, so ist sie doch auch mindestens in demselben Maße eine Folge des Wohnungsnotens und der gesamten sozialen Verhältnisse. (Sehr wohl!) bei den Sozialdemokraten. Der Entwurf der Dige ist in keinem Rahmen und in engen Grenzen weitaus größer als bei offener Bauweise. Schon 1888 fanden im Frankfurter Viertel 16 Proz. der Säuglinge, in der Altstadt aber mit ihren engen Gassen 37 bis 43 Proz. (Heißt nicht bei den Sozialdemokraten.) Welche Daten kommen aus München, Dresden, Leipzig und Gießen. Mit keinem Wort geht aber die Regierung auf die sozialen Ursachen der Säuglingssterblichkeit ein. Wir sind uns darüber einig, daß die Muttermilch die beste Ernährung der Säuglinge ist. Stillproben allein tun es aber nicht, denn es hat sich gezeigt, daß man nahezu alle Frauen hilflos machen kann unter der Bohnenscheidung, daß sie unter günstigen Verhältnissen leben, sich pflegen und erholen können. Die Mehrheit dieses Hauses hat aber im Gegenfall kein Bubenrollenspiel, kein ungeborenen Steuerdruck auf die Köpfe gelegt und es an einer wirklich ausreichenden Sozialpolitik fehlen lassen. Selbst für den Erfolg der künftigen Ernährung sind die sozialen Verhältnisse von größtem Einfluß. Der Regierung hat es an Anträgen zu entgegenlicher Reform und durchgreifender Sozialpolitik nicht gefehlt, sie hat aber allen anderen Anträgen ihre formidabelsten Widerstände entgegengebracht. (Lärm rechts und in der Mitte. Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) So beim Reichsmittelungsamt und mit der Mehrheit bei der Reichsversicherungsordnung, als wir Mutter- und Säuglingsfürsorge und Wohnerinnenverbände forderten. Den am meisten hilflosen und wichtigsten landlichen Proletariatsfamilien haben Sie (zur Mehrheit) den Gedanken des Mutterfürsorge, die Säuglingsfürsorge und die Geburtenhilfe und soziale Gesundheitsfürsorge und sich dabei hinter das Inanwendbar der Regierung gestellt. Sie sind also mitschuldig an dem Elend, vor dem wir stehen. (Sehr wohl!) bei den Sozialdemokraten.) Jetzt kommt die Regierung mit diesem lächerlich geringfügigen Gesetz. Nach der Begründung, daß man allen Säuglingen, die aus der Ernährung der Säuglinge entstehen, begehren muß, mußte man auf eine große Aktion gefaßt sein, aber die Wege freizugehen und ein arbeitsloses, mühseliges und sich nicht gebend. Das mußte man so an, als wenn ein armer Säugling in seiner Todesangst der ewigen Verdammnis noch ein Kirchenfenster hätte. (Sehr gut!) bei den Sozialdemokraten.) Das ist meine Bitte, ebenso wie die Heilbehelferlaubnis aus den Händen des Ministeriums. (Lärm rechts und in der Mitte.) Die ärmeren unentgeltliche Milch, ist für Millionen viel wichtiger als die Frage der Säuglingsfürsorge. Ansehen verdienen die Agrarier die Milch und verdienen sie nicht selten. Da die Arbeiterklassen vielfach nicht genügend Zeit haben, die Milch mit Milch zu reinigen, werden sie auch nicht die Zeit haben, die Milch ohne Molkereien, Säuglinge beim Säugen zu helfen. Man wird wohl zu dem Schulmeister und Gummilauge zurückkehren. Man bringe den künftigen Müttern kognitiven Kenntnisse bei. Schaffen Sie den Religionsunterricht in der Schule ab, dann wird die Zeit dafür vorhanden sein. Frankreich hat das getan, und ist darum wieder zugrunde gegangen, noch nicht die französische Jugend moralisch schlechter, als unsere. (Widerpruch rechts.) Staatspräsident Aube beim Redner zur Sache! Da nun, wie sich in Frankreich, wo das gleiche Gesetz besteht, gezeigt hat, die Erfolge des uns vorgeschlagenen Verbots äußerst gering sind, tragen wir Bedenken, den Ruin über eine ganze Industrie zu verhängen, was die Folge des vorgeschlagenen allgemeinen Fabrikationsverbots sein würde.

Da hat er gelacht und hat gesagt, er kennt das schon. Ein gutes Zeugnis hat man immer in der Tasche.

Alle Leute im Omnibus haben gelacht, und ich und der Frey haben uns furchtbar geärgert, bis wir in Wüldorf ausgestiegen sind.

Der Frey lacht es recht ihn, daß er nicht gesagt hat, bloß die Handwerksburschen müssen dem Gendarm ihr Zeugnis hergeben. Aber es war schon zu spät. Wir haben im Bahnhof Bier getrunken, da sind wir wieder lustig geworden und sind in die Eisenbahn eingestiegen.

Wir haben vom Konduktur ein Kauschoupe verlangt und sind in eines gekommen, wo schon Leute darin waren. Ein dicker Mann ist am Fenster gesessen, und an seiner Uhrkette war ein großes, silbernes Pferd.

Wenn er gebüht hat, ist das Pferd auf seinem Bauch getanzt und hat geschneppert.

Auf der anderen Bank ist ein kleiner Mann gesessen mit einer Brille, und er hat immer zu dem Dicken gesagt: Herr Landrat, und der Dike hat zu ihm gesagt: Herr Lehrer. Wir haben es aber auch so gemacht, daß er ein Lehrer ist, weil er keine Haare nicht geschneitten gehabt hat.

Wie der Zug gegangen ist, hat der Frey eine Zigarre angezündet und den Rauch auf die Decke geblasen, und ich habe es auch so gemacht.

Eine Frau ist neben mir gewesen, die ist weggerückt und hat mich angesehen, und in der anderen Abteilung sind die Leute aufgestanden und haben herübergesehen. Wir haben uns furchtbar gefreut, daß sie alle so erlaubt sind, und der Frey hat recht laut gelacht, er muß sich von dieser Zigarre fünf Krügen bestellen, weil sie so gut ist.

Da sagte der dicke Mann: „Prato, so machst die Jugend her.“ und der Lehrer sagte: „Es ist kein Wunder, was man lesen muß, wenn man die verrotte Jugend sieht.“

Wir haben getan, als wenn es uns nichts angeht, und die Frau ist immer weitergerückt, weil ich so viel ausgepöht habe.

Der Lehrer hat so giftig geschaut, daß wir uns haben ärgern müssen, und der Frey sagte, ob ich weiß, wober es kommt, daß die Schüler in der ersten Lateinklasse so schlechte Fortschritte machen, und er glaubt, daß die Volksschulen immer schlechter werden.

Da hat der Lehrer furchtbar gebüht, und der Dike hat gesagt, ob es heute kein Mittel nicht mehr gibt für freche Rausbuben.

Der Lehrer sagte, man darf es nicht mehr anwenden wegen der kalthen Humanität, und weil man gestraft wird, wenn man bloß ein bißchen auf den Kopf haut.

Alle Leute im Wagen haben gebrummt: „Das ist wahr,“ und die Frau neben mir hat gesagt, daß die Eltern dankbar sein müssen, wenn man solchen Durchein der Siphlerer verbant.

nurde. Die heutige Beratung der Vorlage ist einer Kommission von 14 Mitgliedern überlassen, aber, daß die Säuglingsfürsorge nur durch gründliche Sozialreform beseitigt werden kann, hierin aber haben sie sich nicht am Besten einig, und dafür will das Volk eine Beseitigung haben. (Beifall!) bei den Sozialdemokraten.)

Ministerialdirektor v. Joseniers: Wir haben es hier nicht mit einem Gesetz zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im allgemeinen, sondern nur mit einer einzigen speziellen Maßregel zu tun und ich bitte, das Gesetz daraufhin zu prüfen, ob diese eine Maßregel ausreicht. Die Säuglingssterblichkeit kann nur durch das gemeinsame Wirken aller Parteien, Vertreter der Sozialdemokraten (Beifall) rechts und in der Mitte, Vertreter bei den Sozialdemokraten beseitigt werden, und ich spreche all diesen Parteien den Dank für ihre erfolgreiche Tätigkeit aus. (Beifall.)

Herr Abgeordneter Köpcke (L.) polemisiert gegen Vöck, dem er die Behauptung in den Mund legt, daß nach Einführung des Jungensloges die Kinder nicht mehr sterben werden. (Sehr gut!) und Beifall bei den Sozialdemokraten. Im Vergleich zu christlichen Christen haben die sozialdemokratisch vermalten Gemeinden gar nichts geleistet. Dem Abgeordneten Vöck dankt ich für das offene Geändnis, daß er den Religionsunterricht abschaffen will. Das deutsche Volk wird das hören. (Sehr richtig!) im Zentrum. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Herr Abgeordneter Vöck (Soz.): Herr Vöck hat das Sozialgesetz gesagt, um das gegen die heutige Gesellschaftsordnung zu predigen. (Beifall rechts und in der Mitte.) Aber was hat der Religionsunterricht damit zu tun?

Herr Abgeordneter Vöck (Soz.): Die christliche Christen erkennen ich vollständig an, aber bei der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit handelt es sich nicht um eine religiöse Angelegenheit. Die Regierung empfiehlt dann, schon Herr Vöck getan hätte, die Bekämpfung von Säuglingsopferstätten. Auch eine Reichsanstalt zur Erforschung der Säuglingssterblichkeit könnte viel zur Beseitigung beitragen.

Herr Abgeordneter Vöck (Soz.): Herr Vöck ist mit Kommissionen besetzt einverstanden. Der Entwurf geht an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Es folgt die erste Beratung des

Volksrechtsgesetz.

Staatssekretär Kersche empfiehlt das Gesetz, das durch die rasche Entwicklung des Verkehrsrechts notwendig geworden sei, und durch Verminderung der Sammelmenge von 100 auf 50 W. und Herabsetzung der Tarife dieser Entwicklung Rechnung tragen soll.

Herr Abgeordneter Vöck (Soz.):

Wenn heute nach 3 Jahren ganze 75 000 Postkörner besetzen, so ist das ein Mißverhältnis der Reichspostentwicklung. Der bürgerliche Weltverkehr wird erst dann den angebotenen Umfang erreichen, wenn der Postverkehr so verbessert ist, wie etwa das Telephon. Die Gebühr von 10 Pf. für jede Einzahlung hindert aber diese Verbreitung. Sie darf deshalb auf seinen Post eingeführt werden. Wir widersprechen der Erhebung der Gebührenfreiheit durch die Neuerung und beantragen im übrigen Herabsetzung der Tarife an die Subjektmission.

Herr Abgeordneter Vöck (Soz.): Ich habe ebenfalls die vorgeschlagene Einführung der 10 Pf.-Gebühr.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Kersche, Kersche (natl.) und Dowe (Sp.) wird der Entwurf der Subjektmission überlesen. Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr: Etat (Kautzartige Politik). Schluß 2 1/2 Uhr.

Und da haben wieder alle gedrummt, und ein großer Mann in der anderen Abteilung ist aufgestanden und hat mit einem tiefen Pfiff gesagt:

„Leider, leider gibt es keine vernünftigen Dektoren nicht mehr.“

Der Frey hat sich gar nichts daraus gemacht und hat mich mit dem Fuß gefoßen, daß ich auch lustig sein soll. Er hat einen klauen Finger aus der Tasche genommen und hat ihn aufgesetzt und hat alle Leute angesehen und hat den Rauch durch die Nase gehen lassen.

Bei der nächsten Station haben wir uns Bier gekauft und wir haben es schnell ausgetrunken. Dann haben die Gläser zum Fenster hinausgeschmissen, ob wir vielleicht einen Wahnwörter treffen.

Da schrie der große Mann: „Diese Durstigen muß man züchtigen,“ und der Lehrer schrie: „Ruhe, sonst bekommt Ihr ein paar Ohrreigen.“

Der Frey sagte: „Sie können's schon probieren, wenn Sie eine Schand haben.“

Da hat sich der Lehrer nicht getraut, und er hat gesagt: „Man darf keinen mehr auf den Kopf hauen, sonst wird man selbst getrafft.“

Und der große Mann sagte: „Vassen Sie es gehen, ich werde diese Durstigen schon friegen.“

Er hat das Fenster aufgemacht und hat gebrüllt: „Konduktur, Konduktur!“

Der Zug hat gerade gehalten, und der Konduktur ist gelaufen, als wenn es brennt. Er fragte, was es gibt, und der große Mann sagte: „Die Durstigen haben Biergläser zum Fenster hinausgeworfen. Sie müssen ordnet werden.“

Aber der Konduktur war zornig, weil er gemeint hat, es ist ein Unglück geschehen, und es war gar nicht.

Er sagte zu dem Mann: „Deswegen brauchen Sie doch keinen solchen Spießfuß zu machen.“ Und zu uns hat er gesagt: „Sie dürfen es nicht tun, meine Herren.“

Das hat mich gefreut, und ich sagte: „Entschuldigen Sie, Herr Oberkonduktur, wir haben nicht gewußt, wo wir die Gläser hinstellen müssen, aber wir schmeißen jetzt kein Glas nicht mehr hinaus.“

Der Frey fragte ihn, ob er keine Zigarre nicht will, aber er sagte nein, weil er keine so starken nicht raucht. Dann ist er wieder gegangen, und der große Mann hat sich bingeleht und hat gesagt, er glaubt, der Konduktur ist ein Kreuze. Alle Leute haben wieder gedrummt, und der Lehrer sagte immer: „Herr Landrat, ich muß mich furchtbar zurückhalten, aber man darf keinen mehr auf den Kopf hauen.“ (Schluß folgt.)

### Oldenburgischer Landtag.

(Schluß der Sitzung aus voriger Nummer.)

Es folgt als letzter Gegenstand die sozialdemokratische Interpellation, vertreten durch Hrn. Heilmann. Darüber, ob die Regierung beabsichtige, dem Landtage eine Vorlage zu machen, nach welcher von dem § 227 des St. Abschlusses der Reichsversicherungsordnung (Reichsversicherungs-Gesetz) und auf Errichtung von Krankenkassen in Oldenburg zu bestehen soll, Hr. Heilmann führt zur Begründung der Interpellation aus:

Die Reichsversicherungsordnung hat den Versuch gemacht, die Zerstückelung im Krankenkassenwesen in etwas zu beseitigen. Leider hat der Gesetzgeber aber durch die Zulassung von Krankenkassen eine neue Zerstückelung in die Krankenkassenordnung hineingebracht. Den Krankenkassen werden im wesentlichen zugewiesen die Landfrankenstellen und die Gemeinden, die bisher der allgemeinen Krankenversicherung nicht unterlagen, neben einigen anderen Verträgen. Durch die Zulassung der Landfrankenstellen, besonders auch dort, wo bereits Krankenkassen bestehen, wird die Schöpfung großer leistungsfähiger Krankenkassen verhindert. In einigen Bezirken sind schon jetzt die Krankenkassen der Krankenkassen unterworfen und Mitglieder der Krankenkassen würden diese Mitglieder aus den Krankenkassen ausgliedern müssen und der Landfrankenstelle eingereiht werden. Man haben aber schon heute eine Reihe von Krankenkassen die Familienversicherung in den Rahmen der Sache einbezogen. Die Mitglieder der Krankenkassen, die der Zulassung von Landfrankenstellen diesen letzteren überweisen werden, würden dadurch die Zulassung nicht geschädigt, denn es besteht die Möglichkeit, daß die Landfrankenstellen auch nicht amüßig das leisten werden, was die Krankenkassen leisten. Es wird somit einmal durch Errichtung der Landfrankenstellen den Krankenkassen eine unnötige Konkurrenz gemacht, und die Mitglieder der Landfrankenstellen materiell geschädigt durch die niedrigeren Leistungen, die die Landfrankenstellen haben. Ich möchte daher an die Staatsregierung die Frage richten, ob sie von dem § 227 des Reichsversicherungs-Gesetzes die Reichsversicherungsordnung abzuschaffen und auf die Errichtung von Krankenkassen verzichten will, oder zum mindesten sich dahin ausgesprochen, daß sie neben Krankenkassen Landfrankenstellen nicht zulassen will und eine entsprechende Vorlage zu machen bereit ist.

Hr. v. Tzeng: Die Staatsregierung hat im vorigen Jahre, als geprüft wurde, ob gesetzliche Wohnbauten zur Ausführung der Reichsversicherungsordnung erforderlich seien, auch erhoben, ob gemäß § 227 der Reichsversicherungsordnung die allgemeinen Krankenkassen abzuschaffen seien, ist dabei aber zu dem Ergebnis gekommen, daß von einer Gesetzesvorlage abzusehen sei.

Hr. Heilmann: Leider gibt die Regierung keine klare Antwort. Sie will es den Gemeinden überlassen. Die Mitglieder der Krankenkassen sind aber nicht höher als die eigentlich einfachere Verwaltung. Die Krankenkassen machen heute nicht weniger als die Landfrankenstellen aus, weil diese größere Vorteile bieten. Die Landfrankenstellen leisten nur 1/3 des Betrages an Krankengeld im Winter. Auch die Einrichtung der Wohnbauten-Unterstützung ist ebenfalls bedenklich. Wo die Selbstverwaltung der Gemeinden bei den Landfrankenstellen ohne weiteres auszuwickeln ist, ist ihr Ausbauen unmöglich. Es kann nur wünschenswert sein, wenn auch die Gemeinden in die Versicherung eingeschlossen werden. Doch ist nur möglich bei großen Wohnverbänden. Allein von diesem Gesichtspunkt aus sollte die Regierung Landfrankenstellen nicht zulassen. Es wäre deshalb dringend erwünscht gewesen, wenn die Regierung eine klare Stellung eingenommen hätte.

Tamit ist der Gegenstand erledigt und auch die Tagesordnung.

### Aus dem Lande.

#### Die sozialdemokratische Frauenkonferenz für den Bezirk Oldenburg-Streifland.

die gestern im Gewerkschaftshaus in Oldenburg tagte, hat einen vorzüglichen und befriedigenden Verlauf genommen. Vom Parteivorstand war Genossin Luise Fiebig-Berlin erschienen. Einen ausführlichen Bericht über die Tagung bringen wir morgen.

### Barel, 2. Dezember.

**Kartellbildung.** Die Tagesordnung der letzten Kartellversammlung umschloß sechs Punkte, die wie folgt erledigt wurden: Der Vorsitzende verlas ein Rundschreiben über die Volkshilfe. Nach einer kurzen Debatte wurde beschlossen, eine Kommission zu wählen, die sich mit den Vorarbeiten auf Einführung der Volkshilfe beschäftigen soll. Die Kommissionsmitglieder sind die Genossen Weppold, Riepe und Noas. — Die „Errichtung einer Kaufsanstalt“ für Arbeiter in Rechtsangelegenheiten fand auch dieses Mal wieder auf der Tagesordnung. Nach einer längeren Aussprache wurde beschlossen, die Kaufsanstalt provisorisch dem Genossen Riepe zu übergeben, der nach Verlauf von zwei Monaten dem Kartell Bericht erstatten soll, wie stark das Unternehmen in Aussicht genommen wird und ob in dieser Form eine Durchführbarkeit möglich ist. Zur Uebernahme der Kaufsanstalt war von Rüstingen ein Angebot eingegangen, welches für einmal wöchentliche Sprechstunden 350 Mark, für zweimal wöchentliche Sprechstunden 400 Mark forderte. — Der Vorsitzende verlas dann die Eingabe des Kartells an den Stadtmagistrat betr. Maßnahmen gegen die Fleischartung und teilte mit, daß eine Antwort auf diese Eingabe noch nicht eingegangen ist. — Die Vertreterliste zur Krankenkassenwahl am gestrigen Sonntag wurde zur Kenntnis gebracht. — Die Gewerbergewerkschaftler bitteten, ihnen auf Kosten des Kartells die Gewerbeerhebung zur Verfügung zu stellen. Es wird beschlossen, sechs Gewerbeerhebungen anzuschicken. — Die Bibliothekskommission beantragt, eine Summe von 75 Mark zur Beschaffung neuer Bücher zur Verfügung zu stellen. Es wird vom Kartell die Summe von 100 Mark zur Beschaffung neuer Bücher ausgesetzt, mit der Motivierung, daß die Bibliothekskommission über neue Bücher Vorschläge machen soll.

**Zum Abschluß eines Tarifes mit den Arbeitern** kam es bei der hiesigen Gesandtschaft. Die Arbeitszeit wurde auf 9 1/2 Stunden festgelegt. Die Löhne wie folgt: 1. Retortenbeizer 4.50 Mk., 2. Retortenbeizer 4.25 Mk., Sandwerker 4.50 Mk., Hilfsarbeiter 4.25 Mk., Blagarbeiter 4 Mk. Die Retortenbeizer erhalten für Wechselschicht, d. h. 24 Stunden-Schicht, 1 Mark extra. Die Hilfsarbeiter und Blagarbeiter erhalten für Heberarbeit und Sonntagarbeit 15 Pf. mehr pro Stunde. Die Verhandlungen wurden von dem Verband deutscher Fabrikarbeiter (Ortsgruppe Barel) geleitet.

**Konferenz der Arbeiter.** Der „Deutsche Konfessionsbund“, Ortsgruppe Barel, veranstaltete am Mittwoch den 4. d. M. eine Versammlung im „Schütting“. Alle Freunde der freien Geisteskultur und naturwissenschaftlichen Forschung wurden darauf aufmerksam gemacht, daß sie als Gäste willkommen sind. Nach jedem Vortrag findet freie Aussprache statt.

**Aus dem Zuge geführt.** Am 29. November, abends 8 Uhr, ist, wie amtlich gemeldet wird, der 44 Jahre alte Kastenbinder V. aus Reröth bei Gerolshain, Reg.-Bez. Trier, bei 29.4 Kilometer der Strecke Oldenburg-Wilhelmshaven aus dem letzten Wagon des Personenzuges 40 gefallen. Die Ursache dieses Unfalles hat noch nicht festgestellt werden können. Anscheinend ist der Verletzte beim Wechsels des Wagens gegen die Wagengitter gefallen und hat den Verstoß dabei erlitten. Der Verletzte wurde am Sonnabend früh 2 3/4 Uhr in der Telephonklinik des nahe gelegenen Volstens 2 A aufgefunden und von dort nach dem katholischen Krankenhaus in Barel gebracht. Die Verletzungen bestehen in Schädelbruch, komplizierten Oberarmbruch und Gesichtsverletzungen.

Oldenburg, 2. Dezember.

### Allen Teilnehmern an dem Vortragskursus des Gen.

genügen müsse“, schreibt Treitschke in Hannover am 30. Juni 1854 an seinen Freund Bachmann:

„Eine Stelle Deines vorletzten Briefes veranlaßt mich, mit einigen Worten auf meine politischen Ansichten einzugehen. Ich habe in Bonn Dir gegenüber, um Dich mit Deinem Idealismus zu necken, vielleicht zu sehr den Gothaer Spielball. In Wahrheit ist es nicht so schlimm damit. Vor allen Dingen bin ich ganz radikaler Unitarier. Ich halte die Freiheit sehr für reine Bräute, so lange kein Volk vorhanden ist, die einzige Grundlage jeder staatlichen Entwicklung. Der Weg, der am raschesten zu dieser nationalen Einigung führt, ist mir der liebste, und sollte es der Despotismus sein; ich glaube, daß jede unnatürliche Verfassungserneuerung, wenn eine wahrhaft nationale Einigung unseres Volkes erreicht ist, nur von kurzer Dauer sein könnte. Ich halte mich also an die Worte, bei der ich den meisten nationalen Eifer finde; das sind in meinen Augen trotz allem die Gothaer. Du mußt nicht glauben, daß ich ihre monarchistischen Ideen teile. . . Die Vererbung der ungestümmen Fürstenideen ist mir stets lächerlich gewesen. Ebensoviele kann ich die Bemerkung des herrlichen Kriegshelden teilen. Nachdem eines ihrer edelsten Glieder, Venin, die bündische Gemeinschaft eines Henke beglückt, und nachdem der Prinz von Preußen, das Idol dieses Heeres, die denkwürdigen Worte gesprochen: „Ich werde mit Jönen Front machen, nach welcher Seite du es unter Herr gebietest!“ — da kann ich über dieses, der Theorie nach sicher auf einer herrlichen demokratischen Idee ruhende Meer nicht anders urteilen als: es ist der würdige Nachfolger jener heimtollsten Randschwärze, die mit der gleichen gefantenlosen Tapferkeit für die Vösten wie für den Doppeladler fochten.“

Sein politisches Reifeitstgefühl und seinen unbeeinträchtigen Sinn beweist ein anderer Brief Treitschkes an seinen Freund Rudolf Martin aus dem Jahre 1856, als im preussischen Abgeordnetenhaus über den Antrag des Grafen Schwerin, der eine Untersuchung verlangte, anzuweit durch Organe der Regierungsgewalt eine die Freiheit der letzten Abgeordnetenwahlen beeinträchtigende Einwirkung geübt worden sei, mit großer Majorität zur Tagesordnung übergegangen war:

„Ich möchte mit dem Schicksale hadern, daß ich nicht reich bin, daß es mir vornehmlich nicht möglich sein wird, mein Brot zu verdienen, ohne in diesen Lummelplatz der Rüge, den man Staatsdienst nennt, einzutreten. Was an

Graf zur Kenntnis, daß die folgenden Vorträge am 8. und 10. Dezember auch im Gemeindefaule, Auswärtstraße 2, stattfinden und bittet der Bildungsausschuß um vollständigen Besuch.

Ein schwerer Bauunfall ereignete sich am 28. November abends kurz vor Feierabend, am Bau des Unternehmers Brandes an der Mittelstraße (Neubau des Stalling'schen Bauhandwerkes). Dem Betonarbeiter Straußmann fiel aus einer Höhe von circa 10 bis 12 Meter ein ganzer Fiegestein auf den Kopf; er blieb bewußtlos starran und wurde sofort aus dem Krankenhaus ins Krankenhaus befördert. An seinem Kopf wurden zwei Wunden gemacht. Als Ursache dieses Unfalles, durch welches wieder ein junger blühender Mensch zu Schaden gekommen ist, ist auch hier wieder das Fehlen der Schutzvorrichtungen anzusehen. Wieder an dem in Betrieb befindlichen Aufzug, noch an den überaus zahlreichen Stellen, wo die Mauer über die Hand manern, ist ein Schutzgerüst vorhanden. Während unten die Arbeiter beschäftigt sind, geht der Krabel mit dem Material dauernd auf und ab, arbeiten die Maurer oben bei den Brüstungen an den Betondecken. Doch die Baustellen vorher von der Baupolizei auf Wängel zu revidieren wird, scheint man hier nicht zu kennen, erst wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, wird er zugehört. Hier kann weiter gar nichts helfen, als die Anstellung eines städtischen Baupolizeuführers.

Ein neuer Bank. Unter der Firma Oldenburgische Bank, Aktiengesellschaft, ist hier ein neues Bankinstitut gegründet und in das Handelsregister eingetragen worden. Zu Vorstandsmitgliedern dieser Gesellschaft sind die Herren Kaufmann Rudolf Meyer und Bankdirektor Johannes Gerken, beide hier wohnhaft, bestellt. Die neue Bank hat ihre Geschäftsräume im Hause Oststraße 30.

**Spektakel des Großherzoglichen Theaters.** Dienstag den 1. Dezember: „Brüder und Schwestern“, „Arie“, „Eine verfolgte Unschuld“. Anfang 7 1/2 Uhr. — Mittwoch den 4. Dez.: Konzert der Großherzoglichen Hofkapelle. Anfang 7 1/2 Uhr. — Freitag den 6. Dez.: Eines Gastspiel der Frau Luise Willig vom Königl. Schauspielhaus Berlin: „Es lebe das Leben“, Drama von H. Sandermann. Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonnabend den 7. Dez.: Gastspiel der Frau Luise Willig. Zum ersten Male: „Rote Bernd“, Schauspiel von G. Hauptmann. Anfang 4 Uhr. — Sonntag den 8. Dez.: Sechstes Gastspiel der Frau Luise Willig: „Rote Bernd“. Anfang 7 Uhr.

Ohmstedt, 2. Dezember.

Die Gemeinderatswahl in der Gemeinde Ohmstedt erfolgte gleich der Wahl in Gersten für die Sozialdemokratische erfolgreiche gewesen. Gemählt wurden von der sozialdemokratischen Liste: Wilhelm Klein, Maurermeister, Donnerdämme, mit 415 Stimmen, Johann Behrens, Gehilft, Donnerdämme mit 729 Stimmen (Wehrmann stand auf zwei Listen), Johann Rehs, Maurer, Donnerdämme, 407, Ernst Baars, Tischler, Donnerdämme mit 409 Stimmen. Von den Bürgerlichen wurden gemählt: J. Bohlen, Donnerdämme, mit 438, Güters mit 434, A. Miers mit 393, Ratten mit 391 und Denker mit 392 Stimmen. Von 1305 Wahlberechtigten übten 804 ihr Wahlrecht aus, 56 getrickene Stimmzettel wurden abgegeben. Die Sozialdemokratie hatte bisher drei Vertreter und errang jetzt 4 Sitze. Die agrarischen Vertreter sind völlig geschlagen. Gegenüber der Wahl von 1900 sind ca. 200 Stimmen mehr abgegeben worden.

Stollhamm, 2. Dezember.

Ein Streik mit tödlichem Ausgang. Die Kunde von einer schweren Körperverletzung mit tödlichem Ausgang in Stollhamm-Mitteldeich ging am Sonnabend morgen von

### Wilhelm-Theater.

Mit zwei guten Vorstellungen wartete die Direktion auf. Am Sonnabend wurde Grillparzer's beliebtestes Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ gegeben, während gestern als Operettenvorstellung „Der Graf von Luxemburg“ in guter Aufmachung das Einzige aller Besucher bildete. Die Stoffverteilung war trotz des gut gewählten Stoffes nur ungenügend beachtet, auch die Schülers, für die doch billiger Breite vorgezogen waren, bekehrten den Goll nur in schwacher Anzahl. — Anders war es gestern Abend. „Der Graf von Luxemburg“ ist eine der bestbesetzten neueren Operetten und die eindrucksvollsten Weisen wurden durch die Kapelle unter Leitung Herrn Vietz's prächtig zu Gehör gebracht. Auch die Sönger und Söngerinnen, an der Spitze Herr Dir. Vietz, waren auf voller Höhe. Es war unftreitig eine der besten Operettenvorstellungen, die hier gegeben worden sind. Die Damen Fischer und Fürstenaue wie die Herren Rösch, Hoff und Schütz-Sommer gaben ihr Bestes und veranlaßte das Publikum zeitweilig Wiederholungen der lustigen Duette. Besonders muß die Besetzung der Ausstattung betont werden, für die die Direktion sowie die einzelnen Künstler alle Mühe aufwandten.

### Kleines Feuilleton.

#### Treitschke im Kampfe gegen die Reaktion.

Der feinsinnige Verweise Heinrich v. Treitschke hat in seiner Jugend einige Lieblichkeiten des boursischen Systems mit grimmem Haß bedacht. In seinen Briefen, deren erster Band demnachst bei S. Hirzel in Leipzig erscheint, zeigt sich seine Kampfmotiv, der „Heudelet die hundertsteher der Sünden war“, von der besten Seite.

Wir drücken mit Erlaubnis des Verleges einige Stellen vor Ercheinen dieser Publikation hier ab.

Als der preussische Kriegsminister v. Bonin bei dem Hofverratsprozeß Badendorf, einem der trübsen Kapitel der preussischen Reaktion in den fünfziger Jahren, den Leutnant a. D. Verhe zum Spitzdienst aufgefördert hatte mit den Worten, daß seine militärische Ehre dabei verletzt werden könne, es vielmehr seine Pflicht sei, der ee

mir liegt zu vermeiden, soll geschehen. . . Die Regierung hat nicht einmal die sittliche Zucht, sie gesteht offen ein, daß Bestechungen, Erdrückungen, Abweichungen, Unrecht aller Art geschehen sei, sie gesteht und — verteidigt es. . . Unstittliche Mittel sind oft genug von gekrönten Sündern, konstitutionellen und absoluten, gebraucht worden, das ist nicht Neues. Aber stets hat man sie verurteilt; was die eingestanden und unter dem Jubel einer Volkserhebung verteidigt werden — das ist ein Jansinismus, für den ich weder in der Geschichte der Staatsrats noch unter den Bourbonnen Apologien finde. . . Ein paar Gedanken drängen sich mir immer wieder auf: der englische Grundlag, sofortige Abhilfe bei jedem Unrecht von oben“, ist nicht nur, wie Macaulay sagt, der Grundpfeiler der englischen Freiheit und der Stolz jedes Briten, sondern das notwendige Ergebnis jeder hohen Volksherrschaft. — Ferner: es ist eine unbezweifelte historische Tatsache, daß jede Verengung in einem Volke gewolltamer ist als die Richtung, welche sie bekämpft und lange gebudet hat. Wenn ich nun denke, daß die gegenwärtigen deutschen Verhältnisse nicht dauern können, weil sie im lächerlichen Kontraste zu unseren Volksbedürfnissen stehen; wenn ich ferner denke, daß das Maß der Rechtsverletzungen jetzt ziemlich erschöpft ist und nur durch blutige Mittel überboten werden kann — wer mag da noch so blind sein, an eine friedliche Lösung zu glauben?“

Wie hätte der junge Treitschke erst die gänzliche Haltlosigkeit der preussischen Zustände von heute geahnt, die wahrlich im lächerlichsten Kontraste zu den Volksbedürfnissen stehen — wenn er sie gleich vorurteillos erlebt hätte.

Der Wahre Jakob hat Jochem die 25. Nummer seines 29. Jahrganges, 16 Seiten stark, erscheinen lassen. Preis 10 Pf. Die Nummern sind jedergelt durch den Verlag J. B. M. Dieckhoff, D. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Postposturen zu beziehen.

Im Verlage von J. B. M. Dieckhoff in Stuttgart ist soeben erschienen als Nr. 2 der kleinen Bibliothek: 1807 bis 1812. Den Inhalt haben wir bezogen: 1. Generalstab, 2. Der Friede von Tilsit, 3. Die agrarische Reform, 4. Die militärische Reform, 5. Der Septemberertrag von 1808, 6. Ein Sieg der Junker, 7. Die bündische Reform, 8. Der Krieg von 1809, 9. Das westfälische Wälder, 10. Das französische Bündnis, 11. Der russische Feldzug, 12. Die Konvention von Lauraggen.

Mund zu Mund. Bei Gohardt Bising in Mittelbeich war am Abend vorher Herrenball. Im Laufe desselben kamen Drechselmaschinenarbeiter, die bei der Drechselmaschine auf dem Holstischen Hofplatz beschäftigt waren, in die Wirkstube. Hier gerieten, wie erzählt wird, die Arbeiter Heintz, Jansen aus Stollhammer-Mittelbeich und Lehen aus Lettens in Streit. Der Streit setzte sich der Straße beim Nachhausegehen fort. Unterwegs trafen Jansen auf Lehen und auf einen anderen Mitarbeiter Bohlmann aus Kufoworden ein. Lehen erhielt schwere Verletzungen an der Lunge und der Schulter. Die Stiche in der Lungegegend waren tödlich. Man fand Lehen später tot mitten auf der Straße liegend. Bohlmann soll unerheblich verletzt worden sein. Der 26 Jahre alte Täter Jansen wurde am Sonnabend früh im Hause von Ehlolt, wo er sich zum Schlafen niedergelegt hatte, verhaftet und nach Elmwürden abgeführt.

**Aus aller Welt.**

Der Lehrer als Defraudant. Von England wurde der Lehrer Träger aus Saligast bei Kottbus ausgeliefert, der nach Unterschlagung von 30 000 Mark zum Rechtteil der dortigen Vorlebenskasse, deren Angestellter er im Nebenberufe war, das Weite gesucht hatte. Nachdem der Defraudant auf Grund eines Steckbriefes der Kottbuser Staatsanwaltschaft in London ermittelt und verhaftet worden war, wurden sofort die Auslieferungsverhandlungen eingeleitet. Vorgesertn traf Träger in Begleitung eines Hamburger Kriminalbeamten an Bord des Dampfers „Viola“ in Hamburg ein, um zu seiner Aburteilung an das zuständige Gericht weitertransportiert zu werden. Im Besitz des Defraudanten wurden von der verurteilten Summe nur noch zweitausend Mark vorgefunden.

Ein Aeroplan in den Wannsee gestürzt. Ein Unfall, wie er auf dem Gebiete der Aeronautik nur vereinzelt vorkommt, hat sich Sonnabend auf dem Wannsee bei Berlin ereignet. Vorgesertn mittag war auf dem Überflieger Übungsplatz der Leutnant Ladowitz mit zwei Passagieren zu einer Fernfahrt nach dem Flugplatz Johannisthal aufgefahren. Er fuhr auf einer Kumpelstaube und hatte zwei Herren als Passagiere bei sich. In der Nähe von Wannsee bewegte sich der Flugapparat in einer Höhe von etwa 550 Metern, als er die unangenehme Entdeckung machen mußte, daß der Motor plötzlich defekt geworden war. Er war nun zu einer Notlandung gezwungen. Als der Apparat zu einem Gleitflug abwärts gerichtet wurde, glaubte der Führer, er könne den Aeroplan, der über dem Wannsee schwebte, noch sicher am Ufer zum Landen bekommen. Er hatte sich jedoch in seiner Abschätzung verrechnet. Als die Taube noch etwa 50 Meter vom Ufer entfernt war, stürzte sie fast senkrecht in den Wannsee. Die drei Insassen waren zum Glück vorzügliche Schwimmer. Sie machten sich so schnell als möglich frei und schwammen ans Ufer. Der Aeroplan, der auf dem Wasser schwamm und dann unter-

zugeben drohte, wurde mit Hilfe eines Schleppdampfers dem Lande zugeführt und in Sicherheit gebracht. Er hat bei dem Unglücksfall nicht allzuweit gelitten, so daß er bald wieder flott sein wird.

Unter dem Fallhammer zerschmettert. Ein entsetzlicher Betriebsunfall hat sich in der Großmannschen Fabrik in Porzwalde bei Berlin ereignet. An dem großen Fallhammer, der durch einen Motor angetrieben wird, war eine Reparatur auszuführen und Freitag Abend war der Motor abgestellt worden, damit der 20jährige Schlosser Wilhelm Risch, Weberstr. 9 wohnhaft, die Reparatur ausführen konnte. Der junge Mann war mitten bei der Arbeit, als durch ein verhängnisvolles Versehen der Motor plötzlich angetrieben wurde. Im nächsten Augenblick jauchte der ungewöhnlich schwere Hammer nieder und schmetterte den Arbeiter, der gerade darunter gestanden hatte, zu Boden. Dem Kräfte wurden die Arme und Beine furchbar zugerichtet. Auch der Brustkasten geriet unter den Hammer und wurde teilweise eingedrückt. Auf die Schmerzensschreie des Verunglückten wurde der Motor schleunigst wieder abgestellt, der Hammer hochgezogen und er aus seiner qualvollen Lage befreit. Er wurde nach dem Paul-Gerhard-Stift gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Waffenlindemörder. In Buffalo ist der reichste Besitzer einer chemischen Fabrik J. J. Gidey wegen der Ermordung einer Anzahl Kinder verhaftet worden. Er hat sich bisher nur des Mordes eines Newporter Zeitungsvärläufers und eines anderen Knaben namens Joseph Josephs schuldig bekannt, aber die Polizei ist, wie von Newporf telegraphiert wird, der Meinung, daß er weit mehr derartiger Verbrechen auf dem Gewissen hat. Gidey hat sich selbst verraten, indem er den Eltern der ermordeten Knaben Briefe zukunfte, in denen er die Greuelthaten in allen Einzelheiten schilderte. Er bekennet jetzt, daß er die Mordthaten in einem deliriumartigen Zustand beging, um am nächsten Tage mit ungeborener Neue zu erwachen.

Schwierige Rettung aus Eremot. Der Dampfer „Cap Ortegai“ der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft sichtete Freitag nacht 55 Meilen südwest 1/4 süd von Quefiant Rossignale des im Sinken befindlichen Dampfers „Barcelona“ aus London. Der Dampfer „Cap Ortegai“ hielt auf den Dampfer zu und rettete die aus 26 Mann bestehende Besatzung. Die Rettung der total erschöpften Besatzung war bei dem herrschenden Sturm äußerst schwierig und nur möglich, indem man sämtliche Leute durch das Wasser ins Boot zog. Nachdem alle Leute auf dem „Cap Ortegai“ untergebracht waren, setzte dieser seine Reise fort.

Die Opfer des Taifuns. Die Verheerungen des Taifuns, der, wie berichtet, vor einigen Tagen die Philippinen heimfuchte, sind einem Bericht des Gouverneurs der Philippinen zufolge, außerordentlich groß. Der Taifun hat die Orte Tacloban und Capiz zerstört. Der Gouverneur hat

Schiffe zur Hilfeleistung dorthin abgefanft. Verlustigstern teilt die amtliche Depesche nicht mit. Anderen Meldungen zufolge sollen 15 000 bis 17 000 Menschen getötet oder verletzt worden sein. Infolge von Stürmungen der telegraphischen Verbindungen ist es zurzeit noch nicht möglich, einen vollständig klaren Ueberblick über die Verluste zu gewinnen.

**Veraninnungs-Kalender.**

Dienstag, den 3. Dezember.  
Rüstringen-Wilhelmshaven  
Nachbeserverband. Abends 8 1/2 Uhr bei Strabons, Mischgeschlitt.  
Verband der Steinseger. Abends 8 1/2 Uhr im Jadedufen.  
Mittwoch, den 4. Dezember.  
Barel.  
Krbir.-Gefangverein Dorwets. Abends 8 1/2 Uhr im Schüttung.  
Gefangstunde.  
Grate.  
Arbeiter-Gefangverein Hochlim. Abends 8 1/2 Uhr bei E. Jansen.  
Bauarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr im Butjadinger Hof.  
Holzarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr in der Bentallhalle.

**Schwaffer.**

Dienstag, 3. Dezember: vormittags 7.47, nachmittags 8.41

Qualitäts:  
Cigarette  
Josephi  
**JUNO**  
GOLD

**Marine-Molton**  
175 cm breit, reine Wolle, für Herren-Anzüge und Hosen  
à Mtr. **3.90** Mk.

**Marine-Cheviot**  
140 cm breit, reine Wolle, für Herren-Anzüge u. Jacketts  
à Mtr. **3.50** Mk.

**Bartsch & von der Brülle.**

**Rheinperle Solo**  
Margarine die Elitemarken der Branche ersetzen.  
**feinste Butter**

*Rheinperle und Solo*  
sind in Geschmack, Aroma und Bekömmlichkeit bester Butter gleich, aber wesentlich billiger.  
Überall erhältlich.  
Alleinige Fabrikanten: Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinsen, G. m. b. H., Soest (Rhd.).

Vertreter: Gebr. Gehrels (Inh. Theodor Wehmann),  
Wilhelmshaven :: Telefon 34.

**CARL BASTIAN**  
G. m. b. H.  
Wilhelmshaven  
Marktplatz 29b c

Modernes photograph. Atelier.  
= Solide Preise. =

Unsere Neueinführung, von allen Porträt-Aufnahmen auf Wunsch vier Probe-Abzüge ohne besondere Berechnung zur Wahl vorzulegen, hat solchen Anklang gefunden, das wir uns entschlossen haben, dies weiter beizubehalten.

Photogr. Vergrößerungen in allen mod. Verfahren. Weihnachts-Aufträge erbiten wir rechtzeitig.

**Imker-Verein Jeverland**  
stellt am Mittwoch in Rüstringen, am Sonnabend in Wilhelmshaven selbst geerntet, mehrfach prämiert, garantiert naturreinen  
**Bienen-Honig**  
in bekannter Güte auf den Wochenmärkten zum Verkauf. Gefäße und Gläser sind mitzubringen.

**Als Pfleger über den Nachlaß**  
des amtl. Auktionators Delmer Peters Farms in Rüstringen, fordere ich hiermit alle Gläubiger des Verstorbenen auf, ihre Rechnungen bis zum  
**10. Dezember d. J.**  
bei mir einzureichen. Ebenso ersuche ich die Schuldner, bis zu diesem Tage bei mir Zahlung zu leisten.  
**Dr. Arkenau,**  
Rechtsanwalt.

**Fleisch-Verkauf**  
der Stadt Rüstringen.  
Der Fleischverkauf wird heute Montag, Dienstag und Mittwoch im Laden Peterstraße und Grenzstraßenecke zu den billigsten Preisen fortgesetzt.  
**Der Magistrat.**  
Dr. Luelen.

**Achtung!**  
Grüne Papagien, sprechend, Amazonenrolle, Eitelgitz, Zillger, Hänfling, Buchfinken, Schmarz- und Graubroßeln, Vogelkäfige, Vogelkutter, Muschelsal, Ragut, Hühnerringe, Aquarien, Goldfische, Fischfutter usw.  
**J. Gerstaecker**  
Vogelhandlung,  
32 Muenstr. 32.

**Millionen**  
gebrauchen gegen  
**Husten**  
Heiserkeit, Rauche, Verschleimung, Reizhusten usw.  
**Kaiser-Brust-Caramellen**  
mit 3 Tannen.  
6100  
not. best. Zeugnisse von Keuzen und Preisen verdienen den sicheren Erfolg.  
Neuerst beschuldete und wohlbekendete Bonbons.  
Datet 25 Pf., Dose 50 Pf.  
In haben in Rüstringen bei:  
H. Behmann, J. A. Daniels, G. Schmidt, H. J. Schilde, J. Ehrh. Carlens, Herrn. Dubs, Hinrich Kemmers, Rüstringen

**Achtung!**  
Der Miet, bei dem am Sonntag eine Brieftasche als Pfand abgegeben wurde, wird ersucht, sich in der Expedition dieser Zeitung zu melden, da der Fremde das Kotal nicht wiederfindet.  
**Zettel.**  
Hatte mein Kotal den gezeichneten Vereinen zu Zettelpartien bestens empfohlen.  
**H. Wilkenjohann.**

**Unfall-Anzeigen**  
Zahlungsbehle  
— empfehlen —  
**Paul Hug & Co.**

# Für den Weihnachstisch!

Empfehle: Damen- und Herren-Wollwesten, Sweater für Herren und Kinder, Damen- und Kinderhauben, Handschuhe, Regenschirme, Taschentücher, Unterzeuge, Schlafdecken, Tischdecken, Waffeldecken.

Oberhemden, schöne Qual., mit weichem Einsatz, St. 3.50 M. Flanellhemden, Stck. 6 M. Flanellhosen, Stck. 4.50 M.

J. H. Frerichs, Ecke Gerichts u. Börsenstr.

Mein Mann hat einen schwachen Magen  
Und kann nur bestes Fett vertragen!  
Seit ich **Palmin** hab' eingeführt,  
Er keinerlei Beschwerden spürt!  
Und bei den hohen Butterpreisen  
Möcht ich noch auf  
**Palmona** weisen.  
Die steht bei uns so  
Röstlich frisch  
Statt Butter nur noch  
auf dem Tisch!



H. Schlink & Co. A. F. Hamburg.  
Alleinige Produzenten von  
**Palmona & Palmin**  
Pfanzers-Butter, Margarine, Pfanzersfett.

100 BUNDM.

## DR. OETKER'S Pudding

aus Dr. Oetkers Puddingpulver zu 10 Pfg. ist eine wohlschmeckende und billige Nachspeise.  
Für Kinder gibt es wegen seines reichlichen Gehaltes an phosphorsaurem Kalk nichts Besseres!



Ein sehr willkommenes praktisches  
**Weihnachtsgelchenk**  
ist ein **Korsett!**  
Grosse Auswahl und gute zehende Fassons.  
Erstklassige deutl. u. franz. Fabrikate  
von 1.50 Mk. an bis zu den Feinsten.

**Frau L. Wecke**  
Korsett-Spezial-Geschäft  
Wilhelmshaven, Viktoriastr. 3. Tel. 911  
neben Bartsch & von der Bröle.  
Spezialität:  
Anfertigung nach Maß

**Zigarren**  
kaufen Sie am billigsten bei  
**M. Mittelstedt**  
Wilhelmsh. Straße 42.  
Von 10 Stück an große Preisermäßigung, von 100 St. an Engros-Preise. Jeder feste Kunde erhält zu Weihnachten ein Präsent.

**Jahn-Atelier R. Zerfuss**  
Rüht., Wilhelmsh. Str. 23.  
Ränkl. Jähne, Blumen etc.  
Vorbereitung des Mundes bei föhnllichem Zahnerfolg gratis.  
Zeräubung gestattet.

**Sierafowsti, Mariensiel.**  
Mittwoch den 4. Dezember:  
Gr. Schlachtfest mit nachfolgendem Kränzchen  
Hierzu ladet freundlichst ein Sierafowsti.

**Blitz-Brikets**  
sind wieder eingetroffen.  
**C. Schmidt,**  
Rühtingen, Genossenschaftstr. 1/2  
Telefon Nr. 1.  
Logis zu vermieten.  
Rühtingen, Vaptingalt. 6a, 2.

Gesucht auf sofort ein tücht. Dienstmädchen.  
Dector, Kaiser-Wilhelm-Saal, Stenografische  
Zum sofortigen Antritt ein jungerer Hausdurchse gesucht. Wochenlohn 15 Mark.  
Otto Wichmann, Wilhelmshaven, Marktstr. 24.  
Mietverträge bei Paul Hog & Co.

**Tonhallen.**  
Heute Dienstag:  
Große Tanzmusik  
Tanzband 60 Pf.  
Kaiser Wilhelm-Saal  
Vde Ateleer u. Stenograf.  
Jeden Sonntag u. Dienstag:  
Große Tanzmusik.  
Es ladet freundlich ein  
Dr. Dector.  
Auf sofort eine dreizimmerige Wohnung zu vermieten. Preis 20 Mk.  
W. Cremer, Rüht., Peterstr. 33.

**Corsets** kaufen Sie bestens bei **B. & Ecken**